# Mennonitische Rundschau

## und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 6. September 1905. No. 36.

### Sei ein Mann und sei ein Kind.

Sei ein Mann im Tagesleben,
Scheue nicht des Sturmes Weh'n;
Soll dein Feld dir Früchte geben,
Mußt du pflügen, mußt du sä'n.
Sei ein Kind zur Abendfeier;
Wenn der Sterne Lied beginnt,
Greif' auch du zu deiner Leier:—
Sei ein Mann und sei ein Kind!

Sei ein Mann mit andern Männern,
Ringe redlich um den Preis;
Zeige, was du kannst, den Kennern,
Lerne, was der Beste weiß.
Sei ein Kind mit deinen Kindern,
An dem Spiele frohgesinnt
Laß dich keine Jahre hindern—:
Sei ein Mann und sei ein Kind!

Sei ein Mann im großen Kriege
Für dein Herz und Heiligtum;
Halte bis zum Tod und Siege
Christi Banner, ihm zum Ruhm.
Sei ein Kind im großen Frieden,
Der aus Christi Wunden rinnt,
Der den Kindern ist beschieden—:
Sei ein Mann und sei ein Kind!

Sei ein Mann zu deinen Zeiten,
Achte Lorbeer nicht, noch Bann,
Laß nicht feig dich überschreiten
Stehe mutig deinen Mann.
Sei ein Kind zur letzten Stunde,
Die das Leichentuch dir spinnt,
Stirb als Kind vom neuen Bunde—:
Sei ein Mann und sei ein Kind!

Emil Quandt.

---

### Gedanken über Joh. 17, 9.

Von G. Cl.

Meine Bibel wird noch immer größer und weiter! Ich erinnere mich, daß vor einer Reihe von Jahren ein Bruder einmal zu mir sagte: Gieb Acht, daß Du nicht die Grenze verpflügst. — Was mag der liebe Bruder wohl heute von mir denken! Jedoch dieser Gedanke macht mir nicht viel zu thun, es sind heute wichtigere Fragen zu beantworten. Soeben komme ich von einem Krankenbette; die Pforten der Ewigkeit sind nahe. Irdische Dinge, die einem in gesunden Tagen manchmal so viel zu schaffen machen, haben ihre Reize gänzlich verloren. Was jetzt das lebensmüde Herz erfreut und stärkt, sind Worte aus dem Munde Jesu, die unvergleichliche Nachricht vom neuen Himmel und der neuen Erde, die herrliche Aussicht auf das himmlische Jerusalem mit den goldenen Gassen und den 12 verschiedenartigen Perlenthoren, die ebenso verschiedenartige Leute von Morgen und von Abend, von Mittag und von Mitternacht hindurch lassen werden, und für die lechzende Lippe — der Strom des Lebenswassers mit den 12 Lebensbäumen, wo der Durst auf ewig gestillt werden wird. Ach, von solchen Dingen weidet sich auch schon ein noch gesundes Herz und es thut so wohl, wenn's auf solcher Oase ein wenig rasten darf! Glückliches Elim am Krankenbette! (Ein Platz, wo alles beseitigt wird.—Ed.)

Meine Gedanken hafteten diesmal unwillkürlich an den Worten Joh. 17, 9: „Ich bitte für sie, die du mir gegeben hast." Wer mag wohl in „die du mir gegeben hast" eingeschlossen sein? Ich fand darin eine große Zahl, die in unsere gewöhnlichen derartige Zahlenregister nicht hineinkommen. Anleitung dazu geben mir die Gedanken des lieben Missionars Dirks, der dort noch manchen Edelstein vorfindet, wo wir als an Schutthaufen kalt vorübergehen. Ist es vielleicht möglich, liebe Brüder, daß wir in unseren hergebrachten Meinungen von bekehrt und unbekehrt uns auch arg täuschen können? oder gehen wir in unserem richterischen Aburteilen immer sicher? „Die du mir gegeben hast," o eine glückliche Zahl der vom Vater dem Sohne gegebenen Seelen! Wer wird sie aus diesen Händen reißen! Menschenmeinungen etwa? Fürchte dich nicht, glaube nur! Satans Macht und List? Jesus bittet für sie. Die Welt mit ihren Drohungen und Verlockungen? Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

„Ich bitte für sie, die du mir gegeben hast." O, wie weit öffnet sich mit diesen Worten das Herz Jesu voll Liebe zu uns Sündern! Wie viele schließt das nicht ein: Genannte und Ungenannte, freie Bekenner und verborgene Beter im Kämmerlein, Christen, die ihr Christentum öffentlich zur Schau tragen und solche, zu denen Jesus gesagt hat: Sage es niemand! Sektierer, die sich ängstlich von der Welt, dem vermeinten „Babel" absondern und solche, die im Allerweltschristentum scheinbar dem Verderben preisgegeben sind. Manche von denen, die wir für gläubig halten und auch solche, die auf unserer Liste in der Rubrik „ungläubig" verzeichnet sind. Mit anderen Worten, unter denen, „die du mir gegeben hast" werden hier in Ufa, Gertschakower, Allianzler und auch Schungaker sein, und von der Molotschna: Gnadenfelder, Rückenauer, Halbstädter, Margenauer, Steinbacher, Petershagner und wer weiß nicht von wo überall sein und von Amerika: nun, da kenne ich sehr wenig, aber man sagt, daß dort die Verschiedenartigkeit der Gesinnungen unter den Mennoniten noch größer je. soll als sonst irgendwo und von ihnen allen werden auch etliche dabei sein. Mit einem Worte alle, die das Lamm mit seinem teuren Blute von der Erde erkauft hat. Und wer nicht gewaschen sein wird in diesem Blute, der gehört nicht zu dieser glücklichen Zahl, er mag hier einen Namen haben, welchen er wolle.

An diese Zahl hat unser Heiland schon gedacht, als er noch auf Erden wandelte und ganze Nächte im Gebet zubrachte. Für sie bittet er in seinem hohenpriesterlichen Gebet. Sie sieht er vor sich, als er im Garten Gethsemane daran steht, den Sündenbecher der Welt bis auf die letzte Hefe zu leeren und für sie ertönte nach vollbrachtem Kampfe das Wort vom Kreuze: „Es ist vollbracht!" Ja, für sie ist er nach seiner glorreichen Auferstehung in den Himmel eingegangen und hat eine ewige Erlösung zustande gebracht. Diese glückliche Zahl, für die Jesus hier betet und die er dort vor dem Vater vertritt, die entweder in einfältigem Glauben ihres Heiles gewiß ist, oder die in ängstlicher Ungewißheit um das Heil ihrer Seele ringt, — deren Glaubensfreudigkeit aus den Augen leuchtet, oder deren innere Herrlichkeit von einer Wolke Sinais verdeckt wird, diese glückliche Zahl wird einst zu einer großen Himmelsgemeinde vereinigt werden, um bei ihm zu sein, dem sie vom Vater zum Lohne seiner Schmerzen geschenkt sind.

---

### Die Macht der Fürbitte.

Der Kaufmann F. in Altona saß ernst und traurig in seinem Kontor. Er hatte soeben einen Kutscher entlassen. Der Mann war ihm lieb gewesen, und viel Vertrauen hatte er ihm geschenkt in den langen Jahren, die dieser ihm treulich gedient hatte. Seit einiger Zeit aber hatte Johann angefangen zu trinken, und da alle Warungen nicht halfen, war ihm gekündigt. Mit Thränen hatte er Besserung gelobt, und noch einmal war [illegible] worden. Jetzt war er aufs neue in seine Fehler zurückgefallen, und da mußte er nun gehen — das stand felsenfest. Johann wußte das auch, wenn etwas mit solcher Bestimmtheit von seinem Herrn ausgesprochen war, so blieb jeder Versuch, diesen zur Rücknahme seines Wortes zu bewegen, erfolglos. Darum war er hinausgegangen, ohne ein Wort zu erwidern, aber mit Verzweiflung im Herzen. So steht er draußen, an die Mauer gelehnt, den Kopf gesenkt, voll schwerer Gedanken, Kummer über den Verlust einer so guten Stelle und bange Sorgen um seine Familie erfüllten sein Herz.

In diesem Augenblick kommt Gisbert, der kleine Sohn des Kaufherrn, über den Hof gesprungen, erstaunt blickt er den Kutscher an und tritt ihm langsamer näher. Dann faßt er zutraulich seine Hand und sieht ihm fragend in die Augen. „Ja, mein lieber Junge," sagt Johann fast tonlos, „ich habe sehr unrecht gethan, Dein Vater ist sehr böse auf mich, und nun soll ich gehen." „Aber," setzte er nach einer Pause hinzu, „wenn Du ihn bätest, mir zu verzeihen — vielleicht thäte er es um Deinet willen, um seines lieben Sohnes willen." Wie ein Pfeil fliegt Gisbert von dannen und eilt die Treppe zu seines Vaters Kontor hinauf. Vor der Thür bleibt er stehen: „Dein Vater ist sehr böse, denn ich habe Unrecht gethan," hatte Johann gesagt, soll er es wagen, zu bitten? „Ich habe ja nichts gethan," sagte er dann zu sich selber und getrost durchschreitet er das Kontor, leise öffnet er die Thür zum dahinterliegenden Zimmer und tritt langsam ein. Kaum aber sieht er den Blick des Vaters voll zärtlicher Liebe, als er auf ihn zueilt, sich auf seine Kniee schwingt, die Arme um seinen Hals schlingt und ihm fest in die Augen blickt. Dann sagt er mit bittender Stimme: „Vater, Johann schickt mich zu Dir, er steht draußen und weint; ich soll Dich bitten, ihm zu

vergeben um meinetwillen. Vater, thue es, um meinetwillen." Der Kaufherr schweigt, einige Augenblicke kämpft es in seinen Zügen, dann küßt er den Kleinen, während ihm die hellen Thränen über die Wangen laufen, und erwidert mit ernstem, aber freundlichem Ton: „Hat er das gesagt, mein Sohn? — Ja, ja, ich will ihm gern vergeben, geh' hin und sage ihm, weil Du für ihn gebeten hast, will ich ihn behalten, er soll bleiben, ich will ihm alles vergeben." Dann fügt er nach einer Pause hinzu: „Aber trinken darf er nicht wieder." — Jubelnd springt Gisbert von dannen. Der Kaufherr aber faltet still die Hände wie zum Gebet: „Nun verstehe ich, was es heißt: Wir haben einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und: So ihr den Vater etwas bitten werdet um meinetwillen, so wird er es thun."

---

### Darf der Christ den Cirkus (Show) besuchen?

Manche ehrbare Leute, die das Theater als höchst demoralisierend brandmarken, denken noch recht günstig vom Cirkus, während der Schritt vom Cirkus zum Theater doch nur ein kurzer ist. In vielen Fällen sieht und hört man unanständigere Dinge im Cirkus als im Theater. In der Ausführung ihrer Kunstreiterei und auffallenden Gelenkkünsten erlauben sie sich in leichten Tricokleidern zu erscheinen, welche fast einer Bloßstellung des Körpers gleichkommt, und einem keuschen Menschen die Schamröte auf die Wangen treiben möchte. Mitzuteilen, was der sogenannte Hanswurst — oder „Clown" den Zuschauern frech ins Gesicht wirft, hieße die Feder mißbrauchen und die edelsten Gefühle der Menschen verletzen. Er nimmt keine Rücksicht auf Religion, Anstand, Alter oder Geschlechte; sondern je lächerlicher und auffallender er seine Witze machen kann, desto näher kommt er dem Ideal seiner Aufgabe. Und denke Dir nur, dafür bezahlen ihn oftmals Christen, die mit Paulo bekennen: schandbare Worte und Narrenteidinge oder Scherz ziemen euch nicht.

Würde man sittliche Gewinnste und Verluste nach dem Besuch des Cirkus aufzählen, so würde sich der Verlust des heiligen, uns angeborenenSchamgefühls und des reinen Gewissens viel größer zeigen, als der Gewinn, der doch nur in einer oberflächlichen Erkenntnis etlicher gesehener Tiere gipfelt. Auch meinen wir, daß gerade Frauen sich vornehmlich des Cirkus und Maskeradebesuchs enthalten sollten. Hat nicht die Erfahrung es wiederholt bestätigt, daß Mütter die fremdartigsten Eindrücke, die sie dort durch das Anschauen eigentümlicher Gestalten und schreckenerregender Tiere bekamen, später, nach der Geburt bei ihren Kindern zu ihrem Leidwesen verwirklicht fanden?

Wohl die meisten der beim Cirkus beteiligten Personen führen keineswegs ein musterhaftes Leben, wie dies auch eine solche Lebensweise mit sich bringt. Da fehlen die sittlichen und vor Sünde und Ausschweifungen bewahrenden Einflüsse einer festen und geregelten Heimat, der Schule und der Kirche. Ist es da ein Wunder, wenn die im Cirkus Angestellten der Sünde und dem Laster in die Arme fallen? Soll nun ein vernünftiger Mensch — sage nichts von einem Christen — diese Leute in ihrem verkehrten Thun ermutigen und bestärken dadurch, daß er mit seiner Gegenwart und seinem Gelde diese Anstalten aufrecht erhält und gleichsam wenn auch nur stillschweigend, sagt: Ihr thut nichts Unrechtes; fahrt nur fort in Eurer Beschäftigung; Ihr thut ein gutes Werk? Ein Christ befleckt sein Gewissen und seinen Charakter durch den Besuch des Cirkus, indem er sich fremder Sünden teilhaftig macht. Wieso? fragst Du, lieber Leser. O was für tolle und verwegene Sprünge, welche gefährliche und halsbrechende Kunststücke führen diese Menschen da auf, um die thörichte und gaffende Menge zu belustigen, ohne daß sie daran denken, daß sie Gott versuchen und ihr Leben in große Gefahr bringen. Vor etlichen Jahren war eine besondere Attraktion eines amerikanischen Cirkus das Kunststück einer weiblichen Person, die einen Sprung von 52 Fuß wagte, wobei sie ihr Leben jedes Mal aufs Spiel setzte. Solche außerordentliche Leistungen sind nur dann zu rechtfertigen, wenn es gilt das eigene oder ein anderes Menschenleben zu retten; in dem Cirkus aber sind alle solche Kunststücke eine Uebertretung des göttlichen Gebots: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen." Matth. 4, 7. Würden sich keine Zuschauer einfinden, so hätte der Cirkus schon längst aufgehört zu existieren.

Würde unsere hocherleuchtete (?) Gesellschaft es verschmähen, diesen Harlequins nachzulaufen, so würde sie diese leichtsinnigen Menschen zu einem würdigeren Erwerbszweig nötigen, eine Quelle der Unmoralität verstopfen und den sittlichen Ton des Volkes heben.

Wenn der Cirkus so unschuldig ist, wie manche Christen meinen, warum sollte es ihnen denn leid thun, falls ihre Söhne und Töchter sich diesen Erwerbszweig wählen und als Kunstreiter, Akrobaten und Tausendsassas in der Welt herumreisen? Hundertmal besser ist es, ein Kind in einem einfachen und ordentlichen Lebensberufe zu sehen, als in einem solchen; lieber wollte ich ein Kind unter den Gestorbenen wissen, als unter den Künstlern des Cirkus.

Wenn das Deine Gefühle und Anschauungen sind, dann wirst Du auch den Cirkus als eine moralische Pestbeule ansehen und meiden müssen.

(Ev. Zeitsch.)

---

## Vereinigte Staaten.

### Oklahoma.

Cordell, den 16. Aug. 1905. Werte „Rundschau"! Ich denke, es ist wohl an der Zeit von hier einen Bericht einzuschicken. Die Berichte lauten so verschieden; wir lesen von zu naß und auch von zu trocken. Hier war es auch so trocken, daß die Pflüge zur Seite gestellt wurden und mancher Farmer gab das Weizensäen schon auf. Aber jetzt hat es so schön geregnet, daß man in der Stadt recht frohe Gesichter sieht. (Ihr seid doch zu Hause auch froh?—Ed.) Voriges Jahr und dieses Jahr gab es hier nur sehr wenig Weizen und folgedessen ist der Weizen für Samen rar. Der Weizen gab hier dieses Jahr von 8 bis 20 Bushel vom Acre; Hafer 25 bis 75 Bushel; 75 Bushel haben in unserer Nachbarschaft mehrere vom Acre bekommen. Einer soll von zwei Acres sogar 185 Bushel gedroschen haben—habe es aber nicht gesehen. Das Korn kann ungefähr 40 Bushel vom Acre geben. Kaffierkorn und Baumwolle verspricht reichlichen Ertrag. Weintrauben gieb es viel mehr als manche erwarteten, kosten von drei bis vier Cents per Pfund. Pfirsiche giebt es auch viel, die veredelte kosten $1.00 per Bushel, die andern sind noch nicht reif. Hafer kostet jetzt 22½ Cents per Bushel. Für Korn und Weizen ist hier jetzt kein Markt. Gute Pferde bringen bis $150.00 und mehr. Bei Peter Ratzlaff wurde kürzlich ein Pferd gestohlen. Auch bei dem einzigen Neger in unserem County; er ist ein guter aufrichtiger Mann, (d. h. der Neger, nicht der Dieb); es waren ein Paar fuchsige Pferde. Peter Ratzlaff ist wieder ziemlich hergestellt. Wir haben jetzt wenig Arbeit. Die Heuernte ist beinahe beendigt. Viele machen jetzt Wein (Autsch!—Ed.); auch wird andere Frucht eingemacht. Das Korn ist noch nicht trokken für den Speicher.

Noch einen Gruß an den Editor, seine Familie und alle Rundschauleser, J. C. Krause.

Später. Lieber Editor, bei Deinen Freunden Heinrich Reimers, Frau Reimer ist Isaaken Tochter von Steinfeld, Rußland, war den 21. Hochzeit. Justina mit Peter Kliewer, Sohn des Pred. Gerh. Kl. (Wir gratulieren und wünschen dem jungen Paare Gottes reichen Segen.—Ed. Der alte Onkel Peter Ratzlaff ist jetzt doch gestorben. Hoffentlich wird jemand von seinem Leben und Sterben berichten. J. C. K.

---

### Nebraska.

Henderson, den 21. August 1905. Werte „Rundschau"! Haben jetzt recht freundliches Wetter, schön naß, die Farmer sind recht fleißig am Pflügen. Am Donnerstag letzter Woche hatten wir hier etwas Unwetter, Sturm, Regen und Hagel. Letzterer hat auf einigen Stellen das Korn tüchtig zerfetzt und der Wind hat einige Wasserpumpen und etliche Bäume umgeweht, und auch ziemlichen Allotria an den Schobern angerichtet. Einige Farmer hatten unglücklicherweise Heu in der Mehd liegen, welches mitunter ins Schwimmen geriet.

Bei Geschwister G. Töws fand gestern eine große Hochzeit statt, indem Tochter Tina und Heinrich A. Ediger sich ehelich verbinden ließen. Da die ganze Gemeinde, und auch wohl die ganze Nachbarschaft und die Verwandten alle eingeladen worden und der Tag so schön war, hatte sich eine große Versammlung eingefunden. Br. Abrahams machte die Einleitung zum Feste mit Gebet und einigen treffenden Bemerkungen über einen verlesenen Schriftabschnitt. Dann folgte Rev. J. S. Regier mit einer längeren Ansprache, worauf Br. J. Kliewer die Traurede hielt und den heiligen Akt vollzog. Dann wurde zur Tafel eingeladen, nach welcher Aeltest. Isaak Peters und Rev. G. Wiens jeder eine gediegene Ansprache hielten. Nach Schluß folgte eine Musikstunde mit Gesang und Instrumenten. Wünsche den Neuvermählten noch Gottes Segen.

Onkel und Tante H. Gäde sind besuchsweise nach Litchfield gefahren.

Korr.

Später, den 27. Aug. Frau Doktor Stark, die längere Zeit bei Verwandten auf Besuch geweilt, ist wieder zu Hause angelangt.

Pred. Peter Rempel war heute im Versammlungshaus der Menn. Br.-Gem. und diente am Tage und auch abends am Worte, ebenso auch Pred. Doktor P. Richert von Gotebo, Okla. Bruder Rempel geht morgen zuerst nach Sutton, wo er einige Zeit am Netz des Evangeliums ziehen will, dann westlich nach Eldorado u.s.w. Bruder Richert wird noch einige Tage im Interesse des Gotebo Hospitals, hier arbeiten, dann will er noch die nördlichen Staaten besuchen. Er reist im Interesse des Gotebo Hospitals, und hoffentlich mit viel Erfolg.

Franz J. Wiens, der einige Zeit bei Jansen, Neb., im Segen gearbei-

tet, ist mit Gattin auch wieder zurück und zu Hause angekommen.

Peter P. Hiebert erkrankte heute schwer als er bei Pred. J. S. Regier auf Besuch war. Hoffentlich ist er bald wieder wohlauf.

Das Dreschen ruht noch immer, dafür gehen die Pflüge aber umso fleißiger.

Jakob Steingart und H. F. Pankratz verloren jeder ein Pferd durch den Tod.

Korr.

## Süddakota.

**Parker**, den 24. Aug. 1905. Lieber Editor! Ich will auch einmal etwas für die „Rundschau" schreiben, wenn Du es aufnehmen willst. So will ich denn etwas von Jak. Bornns Kinder berichten, wo sie alle wohnen. Helena hat Heinrich Löwen zum Mann, sie wohnen in Fargo, Norddakota; Elisabeth hat einen Abraham Beier, sie wohnen in Oklahoma; Agatha hat einen Johann Buller gehabt, aber jetzt ist sie Witwe, sie wohnt bei Marion, S. D.; Katharina hat einen Peter Fast, sie wohnen bei Dalton, S. D. Gerhard Bornn hatte eine Susanna Voth zur Frau, aber sie ist schon lange in die Ewigkeit gegangen. Er wohnt mit seiner Tochter in Washington. Anna hatte erst einen Bernhard Fast, mit dem lebte sie nicht lange zusammen, sie war lange Witwe, jetzt hat sie einen Heinrich Schröder von Kansas, sie wohnen bei Marion, S. D. Maria hat einen Kornelius Voth, sie wohnen bei Parker, S. D. Sarah hat einen Jakob Willms, sie wohnen in Minnesota. Margaretha hat einen Peter Enß, sie wohnen in Norddakota. Eva hatte einen Jakob Schmidt, aber sie ist auch schon vor etlichen Jahren in die Ewigkeit gegangen. Jak. Schmidt hat sich wieder verheiratet mit Anna Graber, sie wohnen bei Freeman, S. D. Kornelius Voth hatte nur einen Bruder, der zog nach Washington und da ist er auch gestorben. Es sind vielleicht Leser, die seinen Vater Tobias Voth kennen, er hat in Rußland Sensen gemacht; er wurde nur „Sensen Voth" genannt, sie haben auch in der Krim gewohnt und von der Krim sind sie nach Amerika gezogen.

Einen Gruß an den Editor und alle Leser der „Rundschau".

Ein Leser.

**Dalton**, den 28. Aug. 1905. Werte „Rundschau"! Weil ich schon lange nicht geschrieben und jetzt etwas Zeit habe, so wünsche ich allen Rundschaulesern die schöne Gesundheit und ein dankbares Herz. Der Herr hat uns Leben und Gesundheit geschenkt, daß wir die Ernte haben einheimsen können. Die Ernte ist nicht zum Besten, haben aber Nahrung und Kleidung und noch etwas mehr. Wir hatten, nach unserer Meinung, zu viel Regen, aber der Herr hat es wunderbar hinausgeführt, so daß wir mehr bekommen, als es zuerst aussah. Der Weizen giebt von 8 bis 15 Bushel vom Acre und Hafer von 20 bis 40 Bushel. Das Korn ist auch sehr gut in die Aehren; es ist jetzt schönes Wetter. Die Dreschmaschinen fangen an zu dampfen und das Pflügen geht hier bei uns ganz gut, aber es ist sehr warm für die Pferde. Eins will ich noch berichten, daß es den 20. August bei meinem Bruder ins Hinterhaus einschlug und die Familie war in der anderen Stube und so hat es keinen getroffen. Es waren noch Gäste da, aber es hat nicht gebrannt, doch das ganze Haus war voll Rauch und Schwefelgeruch. Wir sehen, daß der Herr zu uns Menschen redet und will uns zu sich ziehen.

Grüße noch alle Freunde und Bekannte, die sich unserer erinnern.

Korn. C. u. Helena Loewen.

# Canada.

## Saskatchewan.

**Humboldt**, den 19. Aug. 1905. Werter Editor! Ich will unseren lieben Eltern, Freunden und Bekannten einmal ein Lebens- und Liebeszeichen zuschicken. Wir erfreuen uns der schönen Gesundheit, wofür wir dem lieben himmlischen Vater nicht dankbar genug sind; wir wünschen dieselbe auch allen anderen. Wir haben gegenwärtig schönes Wetter, es regnet hin und wieder auch einmal schön. Wir wohnen hier schon seit dem 17. Mai und sind froh, daß wir hier sind. Wir haben uns eine schöne Heimstätte aufgenommen. Ich kann mein ganzes Viertel pflügen. (Thue es aber nicht.—Ed.) Ich habe dieses Jahr nichts gesät, kamen zu spät her; aber meine Brüder haben ein wenig in die Soden gesät, wer es nicht sieht, kann es beinahe nicht glauben, daß solches Getreide in Soden wachsen kann — es sieht wunderschön — es ist am Reifen. Kartoffeln giebt es viel, wer nur gepflanzt hat. Es thut mir leid, daß nicht mehr „Renters" von Nebraska herkommen und nehmen Land auf. Wir wurden von zwei Brüdern von Jansen, Neb., überrascht; es waren nämlich der liebe Bruder H. J. Ratzlaff und P. W. Thiessen, sie kamen den 5. August hierher, fuhren den 6. wieder fort. Der Besuch war uns ganz zu kurz. Der liebe Bruder H. J. Ratzlaff hielt über Ev. Joh. 14 eine schöne Predigt, er machte es uns besonders wichtig: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen u.s.w., und daß wir auch eine Heimstätte im Himmel haben sollen. Wir sagen den lieben Brüdern viel Dank für die Aufmunterung, bitte, wiederkommen. Der Herr wolle es Euch vergelten. Bruder P. W. Thiessen hatte noch die Ehre mit Geschwister J. Quirings mit Ochsen zur Versammlung zu fahren, freut Euch nur über die Ochsen, die sind hier gut zum Wiesebrechen und kosten nicht so viel als Pferde. Es ist sehr viel und gutes Heu in dieser Gegend, haben auch schon viel gemacht. Ich will schließen, sonst wird es dem lieben Editor noch zu viel. Ich grüße auch unsere Eltern in Oklahoma und Nebraska. Grüße hiermit alle die es lesen.

J. F. Friesen.

Na, Isaak, ich danke auch für den Bericht und hoffe, Du schreibst bald wieder, bitte. Gruß an Deine Brüder und Quirings.—Ed.

**Osler, Lake Park**, den 14. Aug. 1905. Liebe „Rundschau"! Will Dir in Kürze von hier etwas mit auf den Weg geben. Der vielen Arbeit wegen ist mein Schreiben längere Zeit ausgeblieben. Da der Sommer kurz ist und viel Arbeit gethan werden soll, so bleibt hie und da etwas dahinten. Es waren längere Zeit, etwa drei Wochen, im M. Br.-Gem.-Versammlungshaus anhaltende Versammlungen, geleitet von Br. H. S. Voth, und sind auch mehrere bekehrt. Den 30. Juli wurden 30 Personen von Pred. Abr. Buhler auf ihren Glauben im Saskatchewan Fluß getauft.

Ein in der Nähe von Ebenfeld wohnender Mann Namens Sawasky ist vor einer Woche beim Baden im N. Saskatchewan Fluß ertrunken. Ein trauriger Fall — er ist erst ein Jahr verheiratet, wie mir gesagt wurde.

Bei Langham fiel ein junger Mann, indem er auf den sich in Bewegung befindenden Zug springen wollte, zwischen die Räder und wurde zu Tode gefahren. Eine Warnung!

Br. Henry Buhler ist etwas besser, er hatte lange sehr schlimme Augen. Auf etlichen kleinen Stellen hat am 12. d. M. der Hagel ziemlich Schaden an Getreide angerichtet, das meiste wohl bei Neuhoffnung. Das Getreide ist ziemlich reif zur Ernte, ist auch schon etwas geschnitten. Die Ernteaussichten sind sehr gut und wird es von 30 bis 35 Bushel Weizen vom Acre geben; hie und da auch wohl weniger. Das Getreide ist überall gut. Die Heuernte ist auf Stellen noch nicht ganz beendigt, da es diese Woche öfter regnet, infolgedessen langsam geht. Hermann W. Friesen von Colorado wird hier diese Tage von seinem Bruder P. J. Friesen erwartet. (Wie lange war er unterwegs?—Ed.) Die Farmer Co., die in Rosthern einen Elevator hat, hat kürzlich auf der Versammlung im Mt. Lake Schulhause beschlossen, in Dolmene einen Elevator zu bauen, falls genug Teilnehmer dafür unterschreiben. Doch genug für diesmal. Der Regen läßt nach und wir stimmen mit dem Dichter ein: „Frisch in die weite Welt". Ja, auf der kleinen Farm ist für einen Mann die Welt weit genug.

Alle grüßend verbleibe ich,

Der Beobachter.

**Hague**, im August 1905. Werter Editor! Zuvor wünsche ich Euch liebe Mama und Geschwister Peter und Lena Epp gute Gesundheit an Leib und Seele. Liebe Schwester Lena, Deine briefliche Nachricht von Deiner Verheiratung habe ich erhalten. Wünsche Euch viel Glück und Gottes Segen in Eurem neuen Stand. Den Brief von Papas Sterben habe ich nicht erhalten, was ich auch schon durch die „Rundschau" berichtete. Daß Ihr meine Briefe nicht erhaltet macht mich ganz traurig — ich habe seit Neujahr schon fünf Briefe an Euch geschrieben, und dreimal durch die „Rundschau". Wenn Ihr die „Rundschau" nicht mehr lest, dann bestellt sie Euch doch wieder. (Ein guter Rat, denn mancher erreichte durch die „Rundschau", was er brieflich nicht vermochte.—Ed.)

Liebe Lena, berichte doch, welchen Sohn von Br. Kornelius Du geheiratet hast — ist es der, welcher in die Zentralschule ging als wir auswanderten? Bitte, schickt uns doch Eure Photographie, aber laßt den Brief registrieren, wie ich es jetzt schon gemacht habe.

Die Gerste haben wir schon gemäht, morgen wollen wir Hafer und dann Weizen mähen. Der Hagel hat hier viel Schaden angerichtet, aber uns hat der Herr bewahrt. Unsere Mädchen gehen jetzt auch zur Sonntagsschule. Du, liebe Nichte Anna Penner, von der Insel, hast mich seit dem Tode der Tante wohl ganz vergessen, Du und Schwester Toews möchtet an uns schreiben. Wir haben 15 Stück Rindvieh, 4 Pferde, 7 Schweine, 15 Schafe.

Einen herzlichen Gruß an Onkel, Tanten und jeden, der sich unserer in Liebe erinnert.

Sarah u. Abr. Reimer.

## Assiniboia.

**Herbert**, den 20. August 1905. Werte „Rundschau"! Da ich von hier schon längst nichts berichtet habe, so will ich etliche Zeilen schreiben. Wir sind schön gesund und wünschen dem Editor samt Familie dasselbe. Von hier ist zu berichten, daß es sehr viel geregnet hat, es hat auch ziemlich gehagelt, hat auch dem Getreide etwas Schaden zugefügt, doch verspricht es

eine ausgezeichnete Ernte, nur schade, daß wir nur so wenig gesät haben, hoffen aber nächstes Jahr mehr zu säen. Gegenwärtig ist es schon eine zeitlang ziemlich trocken gewesen. Es paßt dem Farmer sehr, die sind beschäftigt mit Heumachen. Von dem erstgemähten Heu ist nicht viel zu hoffen, das ist durch den vielen Regen verdorben, womit auch wir etwas betroffen sind, es ist schwarz geworden. Die Getreideernte ist jetzt im Anfang. Ich glaube, es wird sich auch jemand mit einer Dreschmaschine einfinden.

Sonntag, den 6. August, war hier bei Herbert Tauffest, es wurden vier Personen in Christi Tod begraben. Es waren viele Gäste zugegen. Es freut uns immer wenn sich Seelen bekehren. Wie ich gehört habe, soll bei Winkler, Man., eine große Erweckung sein; vielleicht berichtet jemand von dort davon. Hier hört man auch von Hochzeiten. Heute ist ziemlich viel Wind.

Nebst Gruß,

Abr. K. u. Kath. Brandt.

---

### British-Columbia.

Vancouver, den 25. August 1905. Mein lieber Freund M. B. Fast! Ich glaube bis Regina hatte ich Dir meinen Bericht geschickt und werde somit denselben von dort fortsetzen. Wir fuhren also Montagmorgen von Regina ab und kamen um 5 Uhr, abends, in Saskatoon an, nahmen uns ein Fuhrwerk und ließen uns zu P. T. und John T. Thiessens fahren, welche 20 Meilen von Saskatoon nordwestlich wohnen. Wir kamen 10 Uhr, abends, dort an, trafen die lieben Freunde schon im Bett, aber als sie uns hörten, standen sie schnell auf, und nachdem wir noch eine kleine Unterhaltung mit ihnen hatten, legten wir uns alle schlafen, die Ruhe that uns auch nach solcher Reise sehr wohl. Morgens gingen wir zu Johann Thiessens und blieben dort zu Mittag und nachmittags fuhren die beiden Brüder mit uns nach dem etwa acht Meilen von ihnen gelegenen Duchoborzendorf. Wir besahen uns das Dorf, es ist gerade so gebaut wie wir es von Rußland von den Russen gewohnt sind. Wir trafen einen alten Mann und ich frug ihn natürlich in russischer Sprache so gut wie ich konnte, ob er uns wolle erlauben sein Haus zu besehen, welches er uns gerne erlaubte, nahm uns hinein und machte uns mit seiner Frau bekannt. Wir fanden das Haus auch inwendig noch ebenso ausgestattet, wie es bei den Russen zu jener Zeit als wir noch in Rußland waren, der Fall war. Weil ich wußte, daß sie in ihrer Religion so etwas sonderbar sind, frug ich den alten Mann nach seinem Glauben und nachdem er mir mehreres darüber erzählt hatte, frug ich nach ihrer Bibel oder etwa ein anderes Religionsbuch, aber ehe der Mann Zeit bekam, mir zu antworten, sagte die Frau, ob ich denn glaube, daß man die Religion in Büchern haben müsse — und fügte noch hinzu, daß sie keine Kirchen, keine Prediger und auch keine Bücher nötig hätten! Dann sagte sie, die rechte Religion hatten sie, ein jeder in sich selbst. Diese Antwort erinnerte mich an den Ausspruch Jesu zu den Pharisäern: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, sondern es ist inwendig in euch."

Weiter erzählte der Mann mir auch, daß sie überhaupt kein Fleisch essen, ja sie gehen sogar so weit, daß sie keine Tiere töten, nicht einmal die lästigen Mücken! Sie glauben, daß der Schöpfer mit seinem Geist in allen lebendigen Wesen vertreten ist und daß, wenn sie auch nur die kleinsten Lebewesen töten, so würden sie eben so viel von ihrem Schöpfer töten! Sie sind mit ihren beschränkten Ansichten zu bemitleiden. Ich glaube, wenn die junge Generation erst wird herangewachsen sein, wird sich die Sache mit der Zeit ändern, bis dahin wird die canadische Regierung mit ihnen noch viel Arbeit haben. Dann blieben wir noch bei den Thiessens Brüder über Nacht und besahen ihr Land und Getreide. Peter fing gerade an Weizen zu schneiden. Er hat 65 Acres gut genug für 25 Bushel vom Acre und sehr gute Qualität. John kam ja ein Jahr später hin und hat dieses Jahr nur 18 Acres Weizen auch so gut. Hafer haben sie auch sehr guten und sind sie mit ihrer Auswahl, nämlich dorthin zu ziehen, sehr zufrieden. Wir haben auf dem Wege von Saskatoon nach Thiessens Weizen gesehen, welcher wohl 40 Bushel vom Acre geben wird. Das Getreide steht übrigens dieses Jahr im ganzen Nordwesten ausnahmsweise sehr gut und wird schon überall geschnitten.

Den nächsten Morgen fuhr P. T. uns mit Ochsen-Post nach der vier Meilen von ihnen gelegenen Stadt Langham, an der neuen Bahn, welche diesen Sommer da durch gebaut wurde, und wir bestiegen den Zug und kamen abends 5 Uhr in Humboldt an. Wir gingen gleich nach John Jansens Office, trafen den lieben Freund aber leider nicht zu Hause, man konnte uns auch nicht sagen, wann er zurückkommen wollte, und so mieteten wir uns am nächsten Morgen ein Fuhrwerk und fuhren schon früh hinaus zur Mennoniten Reserve im Quill Lake Distrikt, und nachdem wir 35 Meilen gefahren, trafen wir fünf Friesen Brüder und ihren Schwager Quiring, welche alle im Frühjahr von Steinbach, Man., mit ihren Familien dorthin übergesiedelt sind. Wir besuchten sie alle und blieben dort bei ihnen über Nacht. Wir durften nur sieben Meilen fahren, um sie alle zu besuchen. Wir fuhren noch ungefähr 35 Meilen auf dem Lande umher und trafen verschiedene Ansiedler, unter anderen einen gewissen Freund Wurz, welcher von Manitoba im vorigen Jahr dorthin gezogen war. Er hatte schon über 100 Acres Weizen und Hafer, der Weizen beinahe reif und prächtig. Freund Wurz sagte uns, daß er schon viel herumgezogen sei, er glaube aber jetzt einen Platz getroffen zu haben, wo er bleiben kann. Uns gefällt es im Quill Lake Distrikt oder besser gesagt, im Nordwesten Canadas besser, als wir erwartet hatten. Freitagnachmittag fuhren wir wieder zurück nach Humboldt und Samstagmorgen bestiegen wir wieder den Zug und fuhren zurück bis Wormer und wollten nach Rosthern fahren; weil wir in Wormer bei drei Stunden warten mußten, benutzten wir die Gelegenheit, das ganz in der Nähe von Wormer gelegene Dorf, Osterwick, zu besehen. Diese Leute kommen von Manitoba, früher von der alten Kolonie in Rußland und haben sich auch hier so ganz nach alter Art eingerichtet. Sie haben noch einen Dorfschulzen und Viehhirten, aber obzwar sie alle auf einer Sektion wohnen, bearbeitet doch ein jeder sein eigenes Viertel Land, welches auswärtig liegt. Die Sektion, wo sie darauf wohnen, haben sie gemeinschaftlich gekauft, es scheint uns so, sie leben ganz gemütlich und haben Schule und Kirche ganz in der Nähe. Um 5 Uhr, abends, bestiegen wir wieder den Zug und kamen um 7 Uhr 30 Min. in Rosthern an, suchten uns gleich unsern alten Freund Andreas Fast auf, blieben bei ihm über Sonntag. Vormittags nahm er uns mit in die Mennonitenkirche in der Stadt, und nachmittags fuhr er mit uns zu seinen Kindern, welche neun Meilen von der Stadt auf dem Lande wohnen. Er hat nämlich zwei Söhne, beide großjährig, und dieselben bearbeiten das Land, haben zusammen sieben Viertel Land und etwa 300 Acres guten Weizen; waren auch schon am Schneiden und man sieht, daß Freund Fast, obzwar er vor acht Jahren ohne Geld dorthin kam, es in wenigen Jahren zum Wohlstand gebracht hat. Das einzige, was man an Freund Fast bedauern muß ist, daß er so allein in seinem Hause wohnt. Ihm ist ja bekanntlich seine liebe Ehefrau vorigen Herbst gestorben. Seine Jungens wohnen auch jeder auf einer Farm ganz allein als „Batchler", haben das bekannte Bibelwort: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei" noch nicht genug beachtet.

Montagmorgen fuhren wir wieder zurück bis Regina und von dort nach Herbert. Kamen dort Dienstagnachmittag an und fuhren wieder so bei 40 Meilen auf dem Lande umher, trafen auch Bekannte, und auch Farmer, welche schon das zweite Jahr dort wohnen und sehr gutes Getreide haben. Heu giebt es bei Herbert sowie in allen Ansiedlungen viel mehr als die Leute brauchen und das beste von der Sache ist, daß wir keinen getroffen haben, der nicht mit seinem Los zufrieden ist. Wir bestiegen in Herbert wieder den Zug und hatten sonst noch Lust bei Calgarie einen Abstecher nach Diedsbury zu machen, aber weil uns die Zeit, die wir von zu Hause sind, schon lang vorkam, blieben wir auf dem Zug und unser Reisezeil wurde somit gleich Vancouver, gerade 1001 Meilen von Herbert; wir waren 43 Stunden auf dem Zug. Kamen heute um 11 Uhr, morgens, hier in Vancouver, B. C. an. Es glückte uns, daß unser Zug mit Tagesanbruch gestern morgen am Fuße der Felsengebirge ankam, und wir konnten die größten Naturwunder, welche wir jemals gesehen hatten, den ganzen Tag bewundern. Die Eisenbahn Company hatte eine dazu gebaute „Observation Car" unserem Zuge angehängt, welche wir unentgeltlich benutzen konnten. Es ist ja bekannt, daß die Felsengebirge großartig sind, aber sie müssen gesehen werden, um einen kleinen Begriff davon zu bekommen, denn zu beschreiben ist es nicht möglich.

Wir waren noch nicht weit von Calgary gefahren als sich mit einmal die Landschaft allmählich veränderte, es wurde bergig und dieses nahm stark zu bis wir Berge von 1500 bis 3000 Fuß Höhe auf beiden Seiten der Bahn bemerkten, auf der einen Seite immer einen kleinen Fluß, welchen wir dann hin und wieder kreuzten, und uns wurde gesagt, daß man beim Bauen dieser Bahn über die Gebirge stets dem Fluß folgte, sonst wäre man auch schwerlich hinüber gekommen, denn die ganze Gegend von Calgary bis Vancouver, eine Strecke von 500 Meilen, ist sozusagen ohne Unterbrechung nichts als Gebirge. Die kleinen von 2000 bis 6000 Fuß hoch über das Bahngeleise und dann die großen, deren es sehr viele giebt, mit ewigem (?—Ed.) Schnee bedeckte kolossale aus lauter Stein bestehende Gebirge, welche bis 8000 Fuß über das Bahngeleise hervorragen, sind wirklich majestätisch anzusehen! Dieser Fluß wurde immer kleiner und endlich hört er ganz auf und wir sahen am Geleise eine Tafel befestigt mit der Ueberschrift "The great Divide." Von hier ging es bergab dem Westen zu und es nahm gar nicht lange bis wir aus einem der größten Berge einen Strom heraussprudeln sahen und gerade dieser war es, den man beim Bauen dieser Bahn wieder bis Vancouver verfolgt hatte. Dieser

anfangs kleine Strom entwickelte sich bis zu Vancouver in einen so mächtigen Strom, daß er hier von großen Dampfschiffen befahren wird. Das Bahngeleise zu legen hatte man immer auf der einen oder der anderen Seite des Flusses so viel aus den Felsen herausgearbeitet, wie unbedingt nötig war und auf 129 Stellen, wo die Felsen zu steil waren, hatte man Tunnels hindurch „gedrillt", auf Stellen wohl bis eine Meile lang. Ich muß abbrechen, sonst wird es zu lang.

Herzlichen Gruß an alle Leser,

J. P. Thiessen.

**Das Pulverfaß.**

Ein Kaufmann einer kleinen Stadt feierte die Hochzeit seiner Tochter. Die Hochzeitsgesellschaft war versammelt, und der Vater, stolz auf die junge Braut, wünschte nur, seinen anderen Kindern möchte ein gleiches Glück zuteil werden. Fröhlich bewegte er sich unter seinen Gästen. Jetzt verließ er die Gesellschaft, um noch etwas wegen des Hochzeitsmahles anzuordnen. Als er die Hausflur betrat, begegnete er einer Dienstmagd, die ein angezündetes Licht ohne Leuchter in der Hand trug. Er rügte diese Nachlässigkeit und trat in die Küche. Bald darauf kehrte das Mädchen mit den Sachen aus dem Keller ohne das Licht zurück. Augenblicklich fiel dem Kaufmann ein, daß im Keller einige Pulverfässer aufbewahrt würden, und daß sein Gehilfe, um einem Kunden eine Probe davon zu geben, eins davon geöffnet habe. „Wo hast Du Dein Licht?" fragte er mit furchtbarer Bewegung. „Ich konnte es nicht mitnehmen," sagte das Mädchen, „weil ich beide Hände voll hatte." „Wo hast Du es hingethan?" „Ei, ich hatte keinen Leuchter, deshalb steckte ich es in den schwarzen Sand, der in einem der Fässer ist."

Der Kaufmann stürzte die lange, finstere Treppe hinunter, seinen Weg mit den Händen suchend. Seine Kniee wollten unter ihm brechen, sein Atem stockte, seine Muskeln schienen ihm zu vertrocknen und zu brennen, als fühlten sie schon den verzehrenden Blitzstrahl des Todes. Am Ende des Eingangs, im Vordergrunde des Kellers, unter dem Raume, in dem seine Kinder und deren Freunde voll Freuden jubelten, bemerkte er die bis an den Rand gefüllte Pulvertonne.

Das Lichtstümpchen brannte auf den lockeren Körnern; ein langer, blutroter Docht überragte die düster glimmende Flamme. Dieser Anblick lähmte alle seine Kräfte. Das muntere Gelächter des jungen Volkes dort über ihm tönte in seinem Herzen wie das Knistern des Todes. Unfähig, vorwärts zu gehen, hielt er einen Augenblick inne und starrte auf das Licht. Es schien schon zu wanken — zu fallen — mit verzweifelter Anstrengung stürzte er vorwärts.

Aber wie sollte er das Licht herausnehmen? Bei der leisesten Berührung mußte die Dochtkohle in das offene Pulver fassen. Mit ungewöhnlicher Geistesgegenwart brachte er seine Hände die Daumen nach auswärts gekehrt, an die Seiten des Lichtes und streckte die gespreizt gekrümmten Finger nach dem Gegenstande seiner Angst, so daß er ihn bei der allmählichen Näherung in seinen hohlen Händen verwahrte und dann über den Rand der Tonne wegbringen konnte.

Als er am obersten Ende der Treppe angekommen war, lächelte er über die überwundene Gefahr; aber der Eindruck war zu heftig, er fiel in ein krampfhaftes, schreckliches Lachen und wurde bewußtlos zu Bett gebracht. Manche Woche verstrich bis zu seiner Genesung.

Man male sich das entsetzliche Unglück aus, das eingetreten wäre, wenn das Pulverfaß der fröhlichen Hochzeit ein jähes Ende bereitet hätte! Dergleichen Unglück wiederholt sich leider oft genug, wenn auch die Pulverfässer in der Regel besser verwahrt werden, als es im Keller dieses Kaufmannes der Fall war.

**Gute Weise, einen Streit zu schlichten.**

In einem Dorfe in der Schweiz kam einst an einem Abende der Bauer Velten zum Bauer Kasper, welcher auf seinem Felde arbeitete, und sagte: „Nachbar, jetzt ist Heuernte, und Du weißt, daß wir einen Streit wegen einer Wiese haben. Ich habe die Richter zusammenrufen lassen, weil wir beide nicht gelehrt genug sind, um zu wissen, wer von uns recht hat. Komm also morgen mit mir vor Gericht."

„Du siehst, Nachbar, daß ich die Wiese gemäht habe, und morgen muß ich, weil jetzt gutes Wetter ist, das Heu in Haufen bringen. Ich kann also unmöglich mitgehen."

„Und ich kann die Richter nicht wieder gehen heißen, da sie diesen Tag gewählt haben. Auch kann das Heu nicht früher abgeholt werden, bis wir wissen, wem die Wiese gehört."

Nach einigem Bedenken sagte Kasper: „Weißt Du, wie wir es machen wollen, Velten? Geh' morgen nach Schwyz und sage den Richtern Deine und meine Gründe — auf diese Art brauche ich nicht dabei zu sein."

„Wenn Du Zutrauen zu mir hast, so kannst Du Dich darauf verlassen, daß ich für Dein Recht reden will, wie für mein eigenes."

Nach diesen Worten ging Velten. Richtig trat er am folgenden Tage allein den Weg nach Schwyz an und trug seine und Kaspers Gründe vor, so gut er konnte. Am Abend erschien er wieder bei Kasper und sagte: „Die Wiese, Kasper ist Dein; die Richter haben sie Dir zugesprochen. Ich wünsche Dir Glück dazu und bin froh, daß wir ins Reine gekommen sind."

**Liebesdienste an Gefangenen erwiesen.**

Vor vielen Jahren kam in Chicago ein Mädchen von 12 Jahren auf ihrem Wege zur Schule bei einem Gefängnis vorbei. Durch das Gitterfenster einer Zelle sah sie eine Hand sich hindurchzwängen und hörte zugleich eine traurige Stimme die Bitte aussprechen, sie möchte dem Gefangenen doch etwas zu lesen bringen. Die Bitte ging ihr zu Herzen, sonntäglich brachte sie dem Armen Sträfling ein christliches Blatt. Nach wenigen Wochen wurde sie an das Sterbebett dieses Mannes gerufen. „Gutes Kind," sagte er, „Du hast meine Seele gerettet. Versprich mir, daß Du Dein Leben lang für die armen Gefangenen thun willst, was Du für mich gethan hast." Das Mädchen versprach es und hielt auch Wort. Linda Gilbert, so hieß sie, hat ihr Leben dem Dienst der Gefangenen geweiht. Sie errichtete Bibliotheken in vielen Gefängnissen und besuchte Hunderte von Verbrechern. Gott krönte ihr Werk mit reichem Erfolg. Aus der großen Zahl ihrer Schützlinge weiß sie von wenigstens 600 bestimmt, daß sie ein rechtschaffenes Leben führen.

**Zum dritten Gebot.**

Im Haager „Tageblatt" las man Folgendes: In unserem Vaterlande giebt es irgendwo eine Papierfabrik. Der Eigentümer, ein Mann ohne Gottesdienst und ein Spötter, hat durch seine Bemühungen manchen Verwandten und Knecht zum Unglauben zu verleiten und vom Evangelium abzuziehen gewußt. Bei mehreren war es ihm geglückt. Nun wurde vor einigen Wochen der Plan ausgeführt, in der Mühle eine Dampfmaschine anzubringen. „Wo ich Hunderte gewann, werde ich nun Tausende gewinnen," lautete die Prahlerei des unglücklichen Mannes; seine Arbeiter, sagte er, könnten nun nicht mehr zur Kirche gehen, noch Sonntag feiern, denn es müßte Sonntag und Werktag durch gearbeitet werden. Der Tag der Einweihung der Dampfmaschine ist da. Viele Verwandte und Neugierige waren zusammengekommen; man trank starkes Getränke, die Freude war groß. Nun mußte noch gespottet werden. „Man sagt, daß es eine Hölle giebt," ruft der Fabrikant; „wohlan, das ist auch eine Hölle," indem er auf den glühenden Kessel hinwies; „in der Hölle wird es auch so schlimm nicht sein, wie die Leute sagen. Niemand ist gekommen, es uns zu erzählen." Hierauf entstand ein allgemeines Gelächter und Gespött. Doch halt! da wurde ein sonderbares Geräusch gehört. Der Fabrikant geht eilends hin, um zu untersuchen, was es sein möchte; als er über den Kessel kam, fand eine Explosion statt. Feuer und Dampf erfüllten das Haus, Schrecken alle Herzen. Als man etwas zu sich selbst gekommen war, sah man sich nach dem Fabrikanten um. Man fand ihn über einem Balken hängend, verstümmelt, tot. — Kein menschlicher Zusatz soll die kräftige Sprache dieser That abschwächen, deren Echtheit verbürgt wird.

**Der Erntetag.**

Wie grüßt die freie Gotteswelt
Im klaren Sonnenschein;
Der Erntewagen fährt durchs Feld
Und ladet groß und klein.
Wer gerüstet sammeln mag,
Den grüßt ein großer Erntetag.

Es tönt der Mähmaschine Gang
Und löst der Halme Zier,
Befördert's auf der Schiene Strang
Zur Schnur, dem Bind-Revier.
Es triumphiert voll Wonne
Ein Garbenmeer zur Sonne.

Im Busch an klarer Quelle
Das Täubchen lugt und girrt,
Bis von geschäft'ger Stelle
Das gold'ne Körnlein irrt.
Sucht die verlorenen Güter,
Bringt's reich an Zinsen wieder.

Horch auf! energisch mahnt der Ruf
Des Whip'poor'will zur Ruh'.
Die Dämm'rung klimmt zur nächt'gen Stuf',
Erklimm's zur Ruh' auch du.
Gottes Hauch berührt die Saat
An des Lebens Wechselpfad.

Im wechselvollen Zeitenrat
Löst sich die Ewigkeit
Und spielt ein Drama in der That
Mit nimmer müdem Streit.
Wer gerüstet sammeln mag,
Den grüßt ein großer Erntetag.

Benj. Golder, Ill.

**Wunderbare Rettung.**

Im Jahre 1838 erwachten zwei Eheleute in der Nacht um 12 Uhr durch das Läuten der Turmglocke. Der Kirchendiener hatte nur noch sechs Glockenschläge gehört und dem Mondscheine wegen glaubte er, es sei sechs Uhr und sprang auf, um zu läuten. Genannte Eheleute glaubten, es brenne im Dorf, und sprangen nach dem Fenster. Im selben Augenblick stürzte hinter ihnen mit großem Gekrach die Zimmerdecke ein, durch die sie, wären sie nicht infolge des Läutens aufgestanden, erschlagen worden wären.

## Die sechste Seite.

**Für die Zukunft stellen wir die sechste Seite der „Rundschau“ unsern Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage“ zu besprechen. Man lese auf Seite 8, befolge die gestellte Bedingung und dann bitten wir „frei“ zu sein.**

### Die „Religionslosigkeit“ unserer öffentlichen Schulen.

Einen interessanten Beitrag zu obiger Frage liefert im „Independent“ Rebekka Harding Davis. Das Problem, in welcher Weise und bis zu welchem Grade in der öffentlichen Schule Religion gelehrt werden dürfte, wird zwar nicht gelöst, aber die innere Haltlosigkeit jener extremen Richtung, die das Betonen jeder religiösen Wahrheit in der öffentlichen Schule verpönt, wird in helles Licht gesetzt. Sie schreibt etwa folgendes:

Alle Bürger der Vereinigten Staaten sind in der Theorie darüber einig, daß man verpflichtet ist, Kinder für ihre zukünftige Aufgabe in der Welt zu erziehen, und man sieht als hauptsächliches Ziel ihre Erziehung an, daß man jedem Knaben gewissermaßen auf den Weg zum Erfolg hilft. Zu diesem Zweck unterrichten wir ihn in allen möglichen Wissenschaften und lassen ihn später ein Handwerk oder sonst einen Beruf erlernen. Gleichzeitig haben wir den Grundsatz, daß der Knabe in der Schule niemals erfahren soll, daß es ein göttliches Gesetz giebt, daß eine unsichtbare Macht über den erhabenen Geheimnissen des Weltalls waltet, und daß er seinen Kampf in dieser Welt nur richtig führen kann, wenn er ihn im Hinblick auf diese unsichtbare waltende Allmacht zu führen vermag. Wir vergessen dabei, daß in einer religionslosen Schule ein Menschentum von gebildeten Tieren heranwachsen muß, die keine höheren Beweggründe sittlichen Handels kennen lernen. Gerade innerhalb der letzten zwei Monate hat man besonders viel zu Gunsten dieses Systems geredet und geschrieben. Man versichert uns, es sei eine Erniedrigung der göttlichen Wahrheit, wenn man sie in der Schule den Kindern mitteilt.

Dabei vergißt man nur die eine Thatsache, daß der Sauerteig, der das Wesen dieser Welt seit Jahrhunderten erhält, aus den bescheidenen Dörfern in Galiläa gekommen ist. Man erklärt uns, es sei unmöglich, einen Religionsunterricht in den Schulen zu erteilen, der den verschiedenen Konfessionen gerecht wird. Es heißt, daß Katholiken und Protestanten, Juden und Anglikaner, Baptisten, Methodisten und Kalvinisten immer grundverschiedene Anforderungen an den Religionsunterricht stellen werden, und eben deshalb, versichert man uns, sei das einzige Wahre, eine völlig religionslose Schule zu schaffen, wo den Kindern von Gott und göttlichen Dingen nichts gesagt werden darf. Es wird dabei gesagt, man solle den Religionsunterricht der Kinder den Eltern überlassen. Ebenso gut aber könnte man allen und jeden Schulunterricht dem freien Willen und dem größeren oder geringeren Können ihrer Eltern anheimgeben.

Es ist doch wohl auch hier die Frage am Platze, ob der Staat, der vom Kinde verlangt, daß es seine fünf Erdteile kennen soll, nicht auch das Recht habe, ganz allgemein zu fordern, daß jedes Kind von Gott und göttlichen Dingen etwas erfahren muß.

Den Anlaß zu allen diesen Streitigkeiten gab der römisch-katholische Kardinal Gibbons, der den amerikanischen Schulen einen schweren Vorwurf daraus macht, daß sie allen und jeden Religionsunterricht außer Acht lassen.

Alle diejenigen, die in blinder Liebe zu unserem amerikanischen Vaterlande alle amerikanischen Einrichtungen durch dick und dünn verteidigen, übersehen aber den einen Umstand, daß auch in England die öffentlichen Schulen den Versuch gemacht haben, ohne Religionsunterricht fertig zu werden. Man hat aber nach zehn Jahren gefunden, daß die Zahl der jugendlichen Verbrecher in so überraschender Weise zunahm, daß man sich überlegte, ob es doch nicht richtiger wäre, auch in den Staatsschulen Religionsunterricht zu erteilen. Man hat dabei in England die Einrichtung getroffen, daß der Religionsunterricht entweder zu Anfang oder am Schluß sämtlicher Schulstunden erteilt werden soll, so daß diejenigen Kinder, deren Eltern mit dem Religionsunterricht der Schule nicht einverstanden sind, ihre Kinder nicht daran teilnehmen zu lassen brauchen. Wenn nun solche Kinder als gute Rechner und Grammatiker mit lasterhaften Gewohnheiten aufwachsen, so ist wenigstens der Staat nicht verantwortlich dafür. Er hat an seinem Teile gethan, was zur Besserung der Dinge möglich war.

Kardinal Gibbons hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß man ein Kind, dessen Verstand entwickelt wird, ohne daß man gleichzeitig seine Seele und sein Gewissen pflegt, nur zu einem um so raffinierteren Verbrecher heranbildet. Der Kardinal wies aber auch auf die Zustände in Canada hin. Dabei vergißt er, daß in Canada wie in England im letzten Grunde nur zwei christliche Konfessionen bestehen, die römisch-katholische und die anglikanische. In den Vereinigten Staaten giebt es Hunderte von kirchlichen Vereinigungen, derart, daß wir dem Beispiel Canadas nicht folgen können. Canada hat nämlich das Abkommen getroffen, daß die für Religionsunterricht zur Verfügung stehenden Gelder je nach dem örtlichen Bedarf unter die Anhänger der beiden Konfessionen geteilt werden, und den Kindern katholischer Eltern katholischer, den Kindern protestantischer Eltern protestantischer Religionsunterricht erteilt wird. Ein solches System ist natürlich in Nordamerika nicht durchführbar, insbesondere da in unseren Schulen sich viel jüdische Kinder befinden, die selbstverständlich weder protestantisch noch katholisch unterrichtet werden dürfen.

Es fragt sich, wie lange dieser unerträgliche Zustand bei uns in Amerika fortbestehen soll. Natürlich wird in gegenwärtiger Zeit, wo sich jedermann ein Geschäft daraus macht, Christi Art und Verdienst zu verringern und zu verachten, wenig Aussicht sein, bald zum Ziel zu gelangen. Jeder denkende Amerikaner wird aber, wenn er seinen Verstand und sein Gewissen befragt, zugeben müssen, daß selbst der Atheist mit seinem Phrasentum, der von uns verlangt, daß wir die Bibel wie ein Kuriositätenbuch behandeln sollen, doch seine ganze Kultur eben dieser verachteten Bibel verdankt. Wenn er nachts schlafen kann, ohne sich vor Räubern und Mördern fürchten zu müssen, wenn ihm seine Frau und Töchter durch ein reines und glückliches Leben sein Haus verschönen, wenn sein Kind jeden Tag seines Lebens durch seine Umgebung zum Anstand und zur Menschlichkeit erzogen wird, so verdankt doch auch der Atheist all diese **Fortschritte einzig und allein dem Einfluß** des Alten und Neuen Testamentes.

Gehen wir aber diesen unbestreitbaren Thatsachen nach, so müssen wir auch fragen, welches Recht hat der Amerikaner, die heranwachsende Generation des wohlthätigen Einflusses der Vergangenheit zu berauben? Kein Mensch hat das Recht zu verbieten, daß irgend ein menschliches Wesen, nicht einmal das neugeborene Kind, nicht die Möglichkeit haben sollte, zu der denkbar höchsten menschlichen Entwickelung zu gelangen. Jedes neugeborene Kind in den Vereinigten Staaten bedeutet ein Stück Zukunft des Vaterlandes. Welches Recht hat dieses Vaterland, ihm die Mittel zu entziehen, die ihm den Weg zur höchsten sittlichen Erkenntnis eröffnen?

Es wird auch jeder denkende Mensch zugeben, daß selbst diejenigen Staatsbürger, **die nicht an Gott und an Christum glauben, dennoch den Gesetzen gehorchen müssen, die sich aus einem christlichen Anschauungskreise heraus entwickelt haben. Wenn wir nun diejenigen, die unsere Gesetze übertreten, bestrafen, so liegt es auf der Hand, daß wir ihnen auch Verständnis dafür gewähren müssen, in welcher Weise diese Gesetze entstanden sind, und wie sie sich in der That auf eine göttliche Ordnung gründen.**

(D. Volksfr.)

### Ein Wort zu seiner Zeit.

Ein Herr fuhr über den atlantischen Ozean. Eines Tages stand er auf dem Verdeck des Dampfers bei dem Kapitän, einem braven, aber ungläubigen Mann. Zufällig ließ er ein Buch aus der Rocktasche fallen. Der Kapitän, welcher dies bemerkte, hob es sogleich auf und händigte es dem Herrn ein. Dieser dankte warm und höflich, indem er hinzufügte: „Ich schätze dieses Buch über alles hoch, und es thäte mir außerordentlich leid, wenn ich es verlieren sollte.“

„Was ist das für ein Buch?“ fragte der Seemann.

„Nun, das ist meine Karte und mein Kompaß,“ lautete die Antwort. „Sie haben Ihre Karte und Ihren Kompaß, um Ihr Schiff zu leiten; an Stelle derselben habe ich dieses Testament, um mein Leben zu leiten. Und Herr Kapitän,“ fügte er lächelnd hinzu, „ich wünsche, Sie wären ihres Weges immer so sicher, wie ich des meinigen.“

Weiter wurde nichts mehr gesprochen; aber nach einiger Zeit suchte der Kapitän seinen freundlichen Reisenden auf und erzählte ihm, der Pfeil, der scheinbar in die Luft geschossen worden sei, habe sein Ziel genau getroffen.

„Wenn Sie versucht hätten, mir zu predigen,“ sagte er, „so hätte ich Ihnen eine grobe Antwort gegeben; aber die wenigen Worte, die Sie gesprochen, und die Art wie Sie dieselben anbrachten, ergriffen mich so, daß ich den Eindruck nicht von mir abschütteln konnte. Jetzt habe ich auch Ihren Kompaß gewählt.“

### Gieb's weiter!

**Aus gold'nen Tönen baut sich auf**
**Die Himmelsleiter.**
**Was dich erquickt im Erdenlauf:**
**Gieb's weiter!**

**Was dir das Herz hat weit gemacht,**
**Die Seele heiter,**
**Was dich getröstet in der Nacht:**
**Gieb's weiter!**

**Den Friedensgruß, das Losungswort**
**Der Gottesstreiter,**
**Von Herz zu Herz, von Ort zu Ort:**
**Gieb's weiter!**

**F. St.**

# Unterhaltung.

## Ein armer Neger.

(Schluß.)

Nun ging es denn an ein rechtes Arbeiten. Robert führte den Pflug und die Sense, die Axt und den Rechen mit gleichem Geschicke, wenn auch oft eine grenzenlose Ermüdung sich seiner bemeisterte. Freilich Biassou konnte er's nicht gleich thun; denn gewöhnt an schwere Arbeit, war ohnehin der Körper des Negers von einem außerordentlich festen, großen und muskelkräftigen Baue. Urika lehrte Agnes die Arbeiten der Farmerin, das Melken der Kühe, das Buttern und alles, was in diesen Kreis häuslicher Thätigkeit gehörte. Natoli trug zu Markte, was sie über das Bedürfnis erübrigten. Dennoch lag manchmal Roberts Stirne in sorgenvollen Falten; das Geld schmolz dahin, und was einkam, reichte nicht zu das zu ersetzen, was sie ausgeben mußten zu so vielen unabweisbaren Anschaffungen, welche der Ackerbau erforderte, — und die Ernte war noch ferne.

Biassou, den er seinen geheimen Rat nannte, meinte, es sei notwendig, nun nichts mehr anzuschaffen, kein Geld auszugeben und die gesamte Haushaltung mit dem zu bestreiten, was sie an Lebensmitteln besäßen, dann wohl auch einen Braten im Walde zu holen, wo so mancher Truthahn gurgele und so manche Taube locke. Das geschah denn auch; aber Robert, der in ähnlicher Lage nie gewesen war, wurde dennoch wegen der Zukunft bekümmert, nicht seinetwegen, denn er bedurfte wenig, sondern den Seinen wegen, zu denen er die drei Schwarzen rechnete, da er mit Biassou alles teilte. Er strengte alle seine Kräfte an, nichts destoweniger blieben die Zustände schlimm. Agnes sah mit tiefem Kummer ihres Gatten Traurigkeit. Auch die Schwarzen merkten, daß das heitere, glückliche Leben aus dem Hause zu weichen drohte.

Eines Tages war Biassou nach der Stadt gegangen und kam am Abend nicht wieder. Am andern Tage war Sonntag, und es wurde schier Nacht, und er war noch nicht da. Natoli war in schweren Aengsten, doch alle trösteten sie, er werde kommen.

Da hob Agnes an, über den Kleinmut zu reden, und erinnerte an jene Stelle des Evangeliums, wo der Herr auf die Lilien des Feldes hinweist und auf die Vögel unter dem Himmel, wie der Herr jene kleide, ohne daß sie sorgten, und diese nähre, ohne daß sie säeten und ernteten. „Und seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?" schloß sie und legte ihren Arm um ihres Gatten Hals, indem sie ihm ins Ohr flüsterte: „Du Kleingläubiger, ich weiß, was Deine heitere Stimmung trübt!"

Dies Wort aus Agnes' Munde ergriff ihn gewaltig. Tief fühlte er seine Wahrheit, und feierlich sagte er: „Ja, Gott wolle mir vergeben, ich werde kleingläubig, weil unsere Mittel so gering sind. Gott wolle mir vergeben! Heilig will ich es beteuren, nicht mehr zu verzagen, sondern dem zu vertrauen, der alles wohl macht und für alle seine Wesen sorgt."

Dankend drückte er die Hand seines Weibes, das ihn mit strahlender Freude ansah. Und wirklich war es, als ob alle Nebel von seiner Seele wichen, und heiter, wie sonst, wurde die Rede, die aus seinem Herzen quoll. Er konnte es aber nicht fassen, diesen Punkt weiter zu besprechen und selbst auf seinen Kleinglauben hinzuweisen und auf seine Strafbarkeit nach so vielen Beweisen göttlicher Huld, Fürsorge und Gnadenführung und aufs neue zu geloben, daß er nie wieder zaghaft werden wolle.

Als sie noch so da saßen, kam ein Bote, den Biassou sandte. Er schrieb, daß ein wichtiges Geschäft nicht nur ihn in New York noch zurückhalte, sondern auch die Anwesenheit Roberts unbedingt fordere. Näheres gab er nicht an; aber sein Brief war heiter und schloß mit dem ausdrücklichen Verlangen, daß Robert schon am andern Morgen mit dem Boten sich aufmache.

Sie zerbrachen sich wohl die Köpfe, was Biassou für Gründe haben könne, über die Art des Geschäftes kein Wort zu sagen. Sie kannten aber alle die besonnene Klugheit des Negers und waren beruhigt. Roberts Herz pochte dennoch heftig, als er das letzte Geld aus seinem Kasten nahm, um die Kosten der Reise und des Aufenthalts in der Stadt zu bestreiten.

Agnes, die es merkte, legte ihm lächelnd die Hand auf die Schulter und sagte: „O Ihr Kleingläubigen!" Und das wirkte. Mit festem Mut und Glauben ging er hinweg, begleitet von den besten Wünschen der Frauen, die allein in der einsamen Farm zurückblieben und doch nicht zagten ob ihrer Einsamkeit.

Biassou trat dem Freunde mit heiterer Stirne entgegen.

„Seid gutes Mutes, Massa," sagte er. „Der Herr verläßt die Seinen nicht!" Er zog ihn in seine Schlafstube, und hier erzählte er ihm das folgende.

„Als ich von der Farm wegging, rief mich Eure edle Frau auf die Seite und gab mir dies mit Diamanten besetzte Kreuz. Biassou, sagte sie, das ist das einzige von Wert, was ich besitze. Ich empfing es von meiner Pate, die eine reiche, vornehme Dame war, und seit ich mich erinnere, habe ich es an meinem Halse an diesem goldenen Kettlein getragen. Es ist auch das einzige, was ich aus dem Untergange der Pflanzung Fontons rettete, weil ich es auf dem Leibe trug. Ich weiß wohl, was auf meines Roberts Seele so zentnerschwer liegt. Es ist das Aufgehen seines Geldes, da die Ernte noch ferne ist und unsere Brotvorräte sich jeden Tag vermindern. Nimm es, ich bitte Dich, und verkaufe es. Sein Wert ist groß. Dies Geld wird uns und ihn aus dem Kummer erretten."

„Ich nahm es und pries Euch glücklich, daß Euch Gott solch ein edles Weib beschert."

Roberts Thränen rollten über seine Wangen. Nun verstand er erst, warum sie an jenem Abende, wo sie Biassous Rückkehr vermutete, mit so begeisterter Wärme sprach. „Hört mich erst ganz aus," bat Biassou, als ihn Robert mit einem Ausrufe unterbrach. „Als ich hier ankam, eilte ich sogleich zu einem Juwelier, in dessen Laden einige Herren standen, die hohe Einkäufe machten. Ich blieb bescheiden an der Thüre stehen, bis sie ihr Geschäft beendet hatten. Als dies geschehen war, und sie sich umdrehten, — Massa, da stieß ich einen Schrei aus, und einer der Herren, mit dem ich oft in Euren Aufträgen in Kap Francais verkehrte, rief verwundert aus: Biassou, Du hier? Wo ist Dein wackerer Herr?"

„Nun ratet, Massa, wer es gewesen!"

Robert war aufgesprungen. „Biassou," rief er, „ich kenne nur e i n e n Namen auf Kap Francais, der für mich eine große Bedeutung hätte, wenn es ihm gelungen wäre, seine Habe zu retten, — aber ich wage nicht ihn auszusprechen."

„Aha," rief lachend Biassou, „ich merk's wohl, Ihr meinet den Bankier Maubrais, dem Ihr Euer Geld anvertrautet?"

„Ja, den meine ich!" sagte Robert. „Und den gerade habe ich gefunden, wie er leibt und lebt!" rief Biassou aus und weidete sich an dem freudigen Schrecken seines Herrn und Freundes.

„Das wird uns wenig helfen, wenn er nicht alles gerettet hat," sagte kleinlaut Robert.

„Wohlan, Massa, so vernehmt denn alles!" erwiderte Biassou, Roberts beide Hände ergreifend. „Er hat alles gerettet. Er ist zeitig nach der spanischen Niederlassung entflohen und von da nach Havanna, weil ein Schiff gerade dahin abging. Dort weilte er indessen nur kurze Zeit und begab sich darauf nach New York, wo er frischer That sein Bankhaus wieder errichtete, und jetzt ist er einer der ersten Bankiers dieser Stadt, der Euer Geld noch heute zurückzugeben bereit ist, so Ihr es selber bei ihm holet!"

Robert beugte seine Kniee und pries den Helfer in der Not, aber er flehte auch um Vergebung seines Kleinglaubens um so inniger, je tiefer er seine Schuld bei solch wunderbarer Führung fühlte. Auch Biassou kniete nieder und dankte mit ihm dem Herrn, dessen Hilfe allezeit am nächsten ist, wenn die Not am größten.

Sie begaben sich nun zu Maubrais und empfingen, weil Robert das ganze seiner Hinterlegung nicht auf einmal wollte, nur die aufgelaufenen Zinsen und einen kleinen Teil des Kapitals.

Voll herzlicher Freude eilten nun die Glücklichen heim. Dort angelangt, hing Robert seiner lieben Agnes das ihr so teure Patengeschenk wieder um mit dem tiefgefühlten Danke für das Opfer, das sie ihm zu bringen bereit war, und dann erzählte er ihr, was sich in New York zugetragen.

„Siehst Du nun," rief die Glückliche aus, „daß Gott die Seinen nicht verläßt, und daß der Kleinmut sündlich ist! Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch!" Und schloß dann mit dem Ausruf: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!" Freudig stimmte Robert ein.

Roberts Glaube wankte fortab nicht mehr, vielmehr wurde er freudiger und fester, und er predigte von dem Namen des Herrn mit Preisen und Danken in seiner Familie.

Das so wunderbar wiedergewonnene Kapital wandte er dazu an, große Strecken des Waldes zu kaufen, den er im Laufe der Jahre mit Biassou urbar machte. Reiche Ernten lohnten ihren Fleiß, und der Segen Gottes ruhte auf ihnen; Liebe und Friede beglückte sie. Das Gut hatten sie in Gemeinschaft zu gleichen Teilen, anders that es Robert nicht. Unter einem Dache wohnte sie, bis ihrer Kinder Zahl sich mehrte und das Haus zu enge wurde. Da bauten sie neben daran ein gleiches, das Biassou mit seiner Familie bezog. Aber sie waren und blieben ein Herz und eine Seele, erlebten ein hohes Alter und sahen ein blühendes Geschlecht, das sie segnete, als sie alt und lebenssatt hinübergingen zu dem Herrn, der seine schwarzen und weißen Kinder an sein Herz nimmt, und bei dem allein gilt ungefärbter Glaube und ungeschminkte Liebe, die sich einigen in dem, das beiden die Krone aufsetzt, in der Treue.

---

## Sprich nur ein Wort.

Von Rudolph Kögel.

Sprich nur ein Wort — die Wochen schleichen,
Die Nächte dehnen sich in Pein,
Es will die Kraft zum Beten weichen,
Dann fühl' ich mich so ganz allein;
Und ob auch treue Hände pflegen —
Mein Glaube scheint mir wie verdorrt,
Du mußt die Hand aufs Haupt mir legen,
O Jesu, sprich doch nur ein Wort!

Ich bin's nicht wert, daß du erscheinest
Da, wo die Sünde Schatten warf,
Doch weil du mit den Sünden weinest,
So ist's genug, daß ich's bedarf!
Nie hast du deinen Bund gebrochen,
Du suchst die Sünder fort und fort:
Wie du dem Knecht dein Wort gesprochen
Auf Erden einst, sprich mir dein Wort!

Ist's wirklich wahr, es sei umfangen
Die Christenheit von dumpfer Mär'?
Ist's wirklich wahr, du seist gegangen,
Von wannen keine Wiederkehr?
Es brechen Herzen, welken Glieder,
Doch sei versiegt der Wunderhort,
Und keine Engel steigen nieder —
O schweige nicht, sprich nur ein Wort!

Ein Wort, in das du, Herr, die Fülle
Der Gnade und Erbarmung senkst,
Ein Wort, durch das du heil'ge Stille
Zu meinem wunden Herzen lenkst —
Ein Wort, vor dem die Stürme schweigen,
Und offen liegt der Friedensport,
Und ich ans Land, ans Land kann steigen
O, lieber Meister, sprich dies Wort!

---

Wie sonnig ist die Welt, wo nicht der Mensch seinen Schleier über sie wirft!

E i n e bittere Wahrheit ist besser als eine süße Lüge.

# Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

**Erscheint jeden Mittwoch.**

**Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.**

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

6. September 1905.


— Seit 1892 wurde in Norwegen am Sonntag keine Zeitung gedruckt, und seit 1895 an dem Tage kein Brot gebacken! Des Nachdenkens wohl wert.

— Die Folgen der kaiserlichen Proklamation, welche Rußland Religionsfreiheit gewährte, machen sich in Polen sehr bemerkbar, denn viele Tausende Personen sind seitdem zur römisch-katholischen Kirche übergetreten.

### Einladung zur Kirchweihe!

Freund Joh. G. Wiebe von Coy, Okla., ladet in seiner Korrespondenz in dieser Nummer zur Kirchweihe am 10. September ein, berichtet aber später, daß sie mit der Arbeit nicht ganz fertig werden und ladet daher zum 17. September ein, um mit ihnen gemeinschaftlich den Segen des Herrn zu erflehen.

### Der vorsichtige Bismarck.

Die Dorfwirtshäuser in Mecklenburg gaben früher der Cichorie den Vorzug vor dem Kaffee. Als Fürst Bismarck eines Tages in ein dortiges Dorfwirtshaus kam, ließ er den Wirt kommen und fragte ihn, ob er Cichorie habe. Als der Wirt dies bejahte, befahl Bismarck, daß ihm alle Cichorie gebracht werden solle. Der Wirt gehorchte und kam mit einem Arm voll wieder. „Ist dies alle Cichorie, die Sie haben?" fragte der Fürst. „Ja, alle!" entgegnete der Wirt. „Gut!" fuhr Bismark fort, „dann machen Sie mir nun eine Tasse Kaffee!"

— Der „Christian Herald" berichtet, daß im Jahre 1879 ein armer Maurer im Castle Garden, in New York landete. Er hatte keine Freunde, auch kein Geld. Ein Polizist nahm sich seiner an, gab ihm Obdach und Beschäftigung und bald ging er West. Jetzt ist der Mann im Westen gestorben und hat die Frau jenes Polizisten zu seiner alleinigen Erbin eingesetzt. Der Editor macht dann noch aufmerksam, daß solche Wohlthaten in dieser Welt nicht immer auf diese Weise vergolten werden, zeigt aber auf Matth. 25, 40 hin. Wenn wir in unserem Teil das Gute, das wir thun können, gerne thun, dann werden wir seiner Zeit (in dieser Zeit nicht ausgeschlossen), auch ernten ohne Aufhören!

### Chautauqua in Elkhart.

Schon seit mehreren Wochen hat Elkhart Vorbereitungen und auf „Highland Park" praktische Einrichtungen getroffen. Es ist dieses einer der schönsten Plätze, den wir zu diesem Zweck gesehen haben — am St. Joseph Fluß.

Man hatte sich bestrebt, berühmte Männer für die Plattform zu engagieren und wir meinen, es ist eine ganz gute Wahl gemacht worden. Wir wollen etliche aufnennen: S. F. Hershey, Prof. P. M. Pearson, Frau Bingham, Gouv. LaFollette, Hon. W. J. Bryan, M. M. Parkhurst, H. W. Sears, D. F. Fox, R. D. Grant, T. E. Green, Sam Jones, Frank Dixon, T. McClary und andere.

Wir hatten bis jetzt vorsätzlich Herrn Bryan noch nie gehört, wollten aber diese Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen. Sein Thema war: „Der Wert eines Ideals." Es hat uns auch nicht gereut, daß wir hingingen. Freilich, Politik ist bei ihm so zur zweiten Natur geworden, daß er nicht umhin kann, die Schwachheiten und Fehler der Republikaner schwungvoll anzugreifen; meinte aber doch, daß sie mit vielen Bohlen ihrer Plattform schon viel „Troubel" gehabt hatten. Von Kleinauf war sein Vorsatz Baptistenprediger zu werden und wir meinen, wenn er der ersten Stimme gefolgt wäre, hätte er sich selbst und seinen Mitmenschen manchen Kummer und Aerger erspart. Was er über die Ungläubigen sagte, bringe ich in der nächsten Nummer.

### Friede am grünen Tisch!

Am 29. August 1905 haben sich die russisch-japanischen Friedenskommissäre in Portsmouth, N. H., über einen Friedensschluß im fernen Osten geeinigt. Die großen täglichen Zeitungen brachten verschiedene Abbildungen, die Versammlungen betreffend. Wir wollen nur eins erwähnen; dasselbe stellt Präsident Roosevelt dar, wie er Rock und Hut an den Baum Portsmouth gehängt und in Schweiß gebadet mit einem großen Hammer einen Pfahl in die Erde treibt, eine große Kette ist daran befestigt und am anderen Ende derselben die schöne Friedenstaube — und wenn wir die mannigfaltigen Kabelgramme und Gratulationen, die sich die großen Leute jetzt zusenden, lesen und erwägen, dann gebührt ja nächst Gott unserem Präsidenten Roosevelt wirklich ein großes Stück Lorbeer! Kaiser Wilhelm kabelte ihm unter anderem: „Die ganze Menschheit muß sich vereinigen, um Ihnen für die große Wohlthat zu danken, welche Sie ihr erzeigten."

Wenn wir in unserer Klause daran denken, wie gut daß es wirklich ist, daß die Herren am grünen Tisch so weit gekommen sind, dann drängen sich uns noch allerlei andere Gedanken auf und wir können nicht umhin, etliche davon niederzuschreiben. Wie oft wurde schon nachdem viel unschuldiges Blut vergossen wurde, auf „ewige Zeiten" Frieden geschlossen! Rußland hat seit 1681 mit der Türkei 12 Kriege geführt und 12 Mal wurde auf ewige Zeiten Frieden geschlossen. Diese Kriege fanden in den folgenden Jahren statt: 1681, 1699, 1711, 1739, 1774, 1792, 1812, 1826, 1829, 1856, 1878 und 1879. Beim ersten erhielt Rußland freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere und beim letzten 300 Millionen Rubel Kriegsentschädigung.

Wenn wir dann weiter nachdenken, wie viele arme Witwen und unschuldige Waisen jedes Mal nach dem Krieg auf das allgemeine Wohl angewiesen waren und wie selbst ein Richter, der sich nicht vor Gott fürchtete und scheute sich vor keinem Menschen, der Witwe ihren Willen that, — denn er fürchtete sich vor dem Ende, — dann muß ein Krieg doch schwere Verantwortung nach sich ziehen!

Möchte bald die Zeit kommen, wovon der Prophet Jesaias spricht, daß in der letzten Zeit (in welcher Zeit befinden wir uns wohl jetzt?) die Völker ihre Schwerter werden zu Pflugscharen machen und kein Volk wird wider das andere ein Schwert aufheben, und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen; und die blutigen Kleider werden mit Feuer verbrannt werden!

Wie viele junge und bejahrte Männer werden jetzt mit Freuden in ihre resp. Heimaten eilen, aber Tausende und aber Tausende fanden ihr Grab in fremder Erde und Gewässer. Die genaue Verlustliste von Menschen und Eigentum auf beiden Seiten bringen wir später.

Ferner freut es uns, daß der liebe Kaiser von Rußland in diesen trüben Tagen seinem so großen Reiche so viele Zugeständnisse und Manifeste gewährt hat; möchten dieselben auch zum allgemeinen Wohl des russischen Volkes voll und ganz ausgeführt werden, denn dann erst hat ein Manifest einen wirklichen Wert.

### Zur gefälligen Beachtung!

Unsere Agenten, Freunde und Prediger der verschiedenen Gemeinden, hier und in Rußland, möchten ihre Nachbarn, die noch nicht Leser unserer Blätter sind, darauf aufmerksam machen, daß man die „Rundschau" und den „Christlichen Jugendfreund" jetzt sehr billig bestellen kann! Die „Rundschau" von jetzt bis Januar 1907 nur $1.15; „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen von jetzt bis Januar 1907 nur $1.25, folglich beide Blätter von jetzt bis Neujahr 1906 ganz umsonst. Wer es wünscht, dem wollen wir nach Empfang des Betrags die „Rundschau" von No. 31 an nachschicken. Manche machten schon von dem Anerbieten in No. 31 Gebrauch und wir hoffen, daß die Bestellungen jetzt von überall reichlich hereinkommen werden.

**Ueberall, wo man freie Postablieferung hat, sollte man stets die Nummer der Route angeben, wenn man an uns schreibt. Uns und dem Postmeister würde dadurch manche Mühe erspart!**

**Bedingungen für Rußland! Die „Rundschau" von jetzt bis Januar 1907 für nur 3 R. 15 Kop. Für „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen von jetzt bis Januar 1907 nur 4 R. 10 Kop. Wo man nicht gute Gelegenheit hat, das Geld an unsere dortigen Agenten zu schicken, schicke man uns in registriertem Couverte russische Postmarken. Die Adresse schreibe man russisch, aber bitte, recht deutlich! Man schreibe um freie Probenummern.**

**Wir können jetzt etliche canadische Postmarken gebrauchen und bitten daher, kleine Zahlungen mit Marken zu machen.**

## Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Wir wollten schon in der vorigen Nummer berichten, daß Freund Abr. Sawatzky von Steinbach, Man., in und um Jansen, Neb., seiner alten Heimat, Besuche macht. Er ist ein Angestellter in Steinbachs Mühle.

Die Gebeine der Frau Gerhard Hiebert, welche vor 24 Jahren auf der Farm begraben wurde, hat man Donnerstag aufgegraben und nach dem Stadt-Friedhofe gebracht. Man fand den Kasten und auch den Sarg in gut erhaltenem Zustande, aber von den Insekten mit Erde angefüllt. Das Skelett war nicht mehr ganz da, aber die meisten Knochen waren noch ziemlich stark.

Von Bowesmont, Norddakota, kommt die traurige Nachricht, daß Frl. Sara Buller, die dort für ihren Vater David Buller und für ihren Bruder Peter D. Buller den Haushalt führte, Freitag durch einen explodierenden Ofen so schwer verletzt wurde, daß sie nach 12 Stunden, Samstag ihren Wunden erlag. Die Sara war in Mt. Lake, Minn., allgemein bekannt und beliebt. Sie war eine sehr nette Jungfrau und ihr Tod wird vielen Lesern recht nahe gehen.

Margaretha Neufeld von Waldheim, Sask., berichtet, daß sie am 12. August einen schönen Regen hatten. Sie sind sehr beschäftigt mit Heumachen. Das Getreide steht sehr schön. Bestellt einen Gruß an alle Freunde, Tanten und Onkel und bittet um Lebenszeichen. Auch sie beklagt sich, daß sie n i ch t die „Rundschau" erhalten — wie schon berichtet, wird die Sache von Ottawa aus amtlich untersucht. Ihre Adresse ist: Jakob Neufeld, Waldheim, Sask., Canada.

**Alexandrowka, den 5. Juli, Schon zum dritten Male wurden gestern wieder Pferde für den Krieg ausgehoben, von hier 10 Stück. Sie werden heute noch zur Stadt gebracht. Im ganzen sind es bald 50, die von hier genommen wurden. Besonders schwer fällt es, dieselben jetzt abzugeben, da die Ernte im Beginn ist, dazu sind die Preise so niedrig gestellt, daß etliche Pferde kaum bald bezahlt werden. Die Aussicht der Ernte ist eine wirklich gute. Mit Ausnahme waren einige Tage ziemlich heiß, sonst kühles und schönes Wetter, das Getreide reift dadurch allmählich und erhält so sein volles Korn. Den 30. Juni und gestern war ein schöner sanfter Regen. Feld und Garten zeigen ihre schönen Früchte. Die ganze Natur preist ihren Schöpfer. Und wir stimmen ein in Psalm 36, 6—11. G. B. n.**

### Witwe Johann Becker.

Es sind dieses hier sonderbare Tage und sobald wir die Feder ergreifen, müssen wir auch an die Trauer denken, in welcher sich jetzt so viele Familien befinden. Auch die Becker Kinder haben gestern ihre Mutter ins Grab senken müssen. Und das thut schmerzlich weh!

Witwe Becker hat mehrere Monate gelitten und zuletzt war sie noch neun Wochen recht schwer krank, bis sie Freitag, 10 Uhr, abends, sanft entschlummerte. Sie war eine geborene Aganetha Nickel und Schwester der neulich verstorbenen Witwe Lohrenz. Hätte sie noch einige Stunden gelebt, so wäre ihr 59. Jahr vollendet gewesen. Sie gab sechs Söhnen und sieben Töchtern das Leben, die alle um ihren Sarg stehen durften.

Gestern vormittag wurde im Trauerhause noch ein kurzer Leichengottesdienst von Pred. Gerh. Fast geleitet, ehe der Sarg zum Bethause genommen wurde. Der Redner sprach über Ev. Joh. 14, 1—5 und erinnerte sich und die anderen an jene Tage, in denen er und die Verstorbene als Kinder im Dorfe Rudnerweide, Südrußland, so oft den Weg zur Schule trippelten.

Im Bethause sprachen die Prediger Heinrich E. Fast, Aelt. Heinrich J. Dick, Aeltester Franz Ediger und Prediger Heinrich Fast Sr.

Die 25 Enkel sangen ein Lied vor der Leichenrede und die 13 Kinder wie auch die Schwiegerkinder sangen einige Verse nach den Leichenreden. Die sechs Söhne trugen die verewigte Mutter zum Grabe. Es waren sehr viele Trauergäste aus den verschiedenen Gemeinden und auch von den Nachbarstädten zugegen.

**Die Kinder der Entschlafenen sind alle erwachsen, und sieben von ihnen sind schon verheiratet. Zwei Töchter wohnen in Dakota, die anderen sind alle hier. (U. B.)**

### Der findige Assistant.

**Am Fahrkartenschalter zu X. ereignete sich jüngst folgender Vorfall. Eine taubstumme Dame trat mit heftigen Gesten an den Schalter, hob zwei Finger ihrer linken Hand in die Höhe und deutete mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf den Hut eines neben ihr stehenden Herren. Der Stationsassistant stutzte anfangs. Doch bald glitt ein Lächeln über sein Gesicht. Er holte aus dem Schrank ein Billet zweiter Klasse nach Herrnhut und hielt es der Dame hin. Dieselbe nickte zufrieden und verschwand flugs auf den Perron.**

# Mission.

### Mission in Japan.

Nicht weniger als 32 evangelische Missions- nebst vier Bibel- und Traktatgesellschaften arbeiten gegenwärtig an der Christianisierung Japans. Das Christentum hat schon alle Schichten der Bevölkerung ergriffen, und auch unter den höchsten Staatsmännern und Offizieren finden sich Christen. Auch die Christlichen Vereine junger Männer haben in Japan festen Fuß gefaßt. Wie manche ihre Mitglieder mögen jetzt auf dem Kriegsschauplatze stehen! Als man den berühmten Georg Müller von Bristol in Jokohama um seine Photographie bat, antwortete er: „Laßt einen japanischen Christen ein Waisenhaus gründen, das soll meine Photographie sein." Ein junger Mediziner, namens Ishii, früher Katholik, jetzt evangelischer Christ, beschloß ans Werk zu gehen und gründete ein Waisenhaus, das sichtlich gedeiht.— Interessant ist die ungleiche Zunahme der drei christlichen Hauptkonfessionen. Der römische Katholizismus hat seit den Taktlosigkeiten der Jesuiten das Vertrauen der Japaner eingebüßt und ist auch nach der neuesten Statistik nur um ein Fünfundvierzigstel seines Bestandes gewachsen, die griechische Kirche um ein achtunddreizigstel, aber die Protestanten haben sich in demselben Zeitraum um ein Zehntel vermehrt. Diese zählten im Jahre 1901 46,634 Seelen.—Im Jahre 1888 war, besonders durch die Bemühung des Missionars Dr. Hegburn, die Uebersetzung der ganzen Bibel ins Japanische vollendet. In einer feierlichen Versammlung nahm er in jede Hand eines der Testamente und sagte: „Im Namen aller protestantischen Missionare in Japan, ja auch im Namen der gesamten Kirche Christi in Amerika und England überreiche ich diese Liebesgabe dem Volke Japans." Die Uebersetzung gilt als sehr gelungen; auch vom rein sprachlichen Standpunkt aus wird sie gerühmt. Besonders schön sind die Psalmen, an denen Missionar Verbeck sieben Jahre gearbeitet hat.

### Aus der Geschichte von Sachalin.

Die Besetzung der Insel Sachalin durch die Japaner lenkt die Augen der Welt wieder auf dieses Stück Erde, von dem aus wohl überhaupt alle Berührungen zwischen den beiden Völkern ihren Ausgang genommen haben. Die Japaner knüpfen mit dieser Eroberung an die alten Traditionen ihrer Politik an, und die Einnahme Sachalins würde am deutlichsten ihr endliches Obsiegen nach einem nun schon 125jährigen Kämpfen und Ringen beider Mächte auf der Insel bedeuten. Es war im Jahre 1780, als eine japanische Dschonke von Sachalin her nach der Mündung des Amur verschlagen wurde, wo die Russen auf Befehl der Kaiserin Katharina II. sich seit einiger Zeit festgesetzt hatten. Die dem Schiffbruch entronnenen Japaner wurden gefangen genommen, nach Irkutsk gebracht und, so meldet der Bericht weiter, über ihr Heimatland und ihre Verhältnisse befragt, auch gezwungen, die Russen in ihrer Sprache zu unterrichten.

Im Jahre darauf landeten die Russen, durch den fortwährenden Anblick der gegenüberliegenden Insel angelockt auf Sachalin. Die Insel war damals von den eigentlichen Ureinwohnern Japans, den Ainos, und von Japanern bewohnt und führte den Namen Karafuto, den auch heute noch die Eingeborenen für die Insel anwenden. Seitdem beginnen fortwährende Versuche der Russen, in dem Lande festen Fuß zu fassen.

Im Jahre 1806 schickte Zar Alexander I. eine Gesandtschaft ab, die einen eigenhändigen Brief des Herrschers dem Shogun überbringen sollte, in dem der Abschluß eines Handelsvertrages zwischen dem russischen Reich und Japan angeregt wurde. Doch die Gesandten kamen kaum bis Nagasaki, denn die Shogune hatten allen Fremden den Eintritt in Japan und den Japanern jede Reise ins Ausland untersagt. Die russischen Abgesandten mußten unverrichteter Sache wieder umkehren. In demselben Jahre landete eine russische Expedition auf Sachalin, griff das wichtigste japanische Zentrum auf der Insel Kunshunkot an und zerstörte es. Die Russen ließen Tafeln zurück, auf denen geschrieben stand, sie würden alle japanischen Besitzungen vernichten, wenn die Japaner weiter sich weigerten, einen Handelsvertrag mit ihnen zu schließen. Die russische Expedition wandte sich dann nach Iturup, der größten unter der Kurileninseln, zerstörte einige dort von den Japanern angelegte Fischereien und ließ dieselbe Drohung zurück.

Im Jahre 1811 sandte Alexander I. die Fregatte Diana aus, um in der Gegend der Kurilen zu kreuzen und sich dort festzusetzen; die Japaner erkannten aber die Gefahr, und als der Kapitän des Kreuzers und seine Offiziere auf der Insel Kunashi ans Land stiegen, wurden sie plötzlich umringt, ergriffen und gefangen genommen. Man ließ sie erst zwei Jahre später wieder frei. Die Russen änderten nun ihre Taktik und verzichteten auf offene Gewalt. Sie ermutigten die Einwanderung ihrer Staatsangehörigen in das Land, und es gelang

ihnen mit diesem friedlichen Eindringen so wohl, daß bald zwei Strömungen einwandernder Völker sich voneinander trennten und die Russen den Norden, die Japaner den Süden in Anspruch nahmen und innehielten. Aus diesem engen Aneinanderstoßen der Machtsphären erwuchsen aber bald Reibungen und Konflikte, die auf eine kriegerische Entscheidung zudrängten.

Unterdessen dehnten die Russen ihre Macht am Amur aus, sie zogen aus der durch den Krimkrieg für sie geschaffenen Lage den Vorteil, das ganze Gebiet auf dem linken Ufer des großen Flusses zu annektieren. Im Jahre 1855 glückte es ihnen, nachdem schon der amerikanische Kommodore Perry einen Handelsvertrag zwischen Japan und den Vereinigten Staaten durchgesetzt hatte, endlich den schon seit 1806 erstrebten Handelsvertrag mit Japan abzuschließen. Die Ansiedlungen der Russen auf Sachalin mehrten sich nun; ihre Stellung befestigte sich. Im Jahre 1858 wurde der Vertrag erneuert; 1859 erklärte dann Rußland den nördlichen Teil der Insel für sein Eigentum. Die Japaner begnügten sich damit, 1862 eine Gesandtschaft nach St. Petersburg zu schicken, welche die Festlegung einer Demarkationslinie verlangen sollte, durch die Japan der Besitz des Südens der Insel zugesichert wurde. Rußland antwortete damals, daß Sachalin völlig innerhalb seiner Machtsphäre liege und es dem Verlangen nicht entsprechen könne. Jedoch erlangte im Jahre 1867 eine von glücklicherem Erfolg begleitete zweite Gesandtschaft von Alexander II. wenigstens die Erlaubnis für die Japaner, neben den Russen auf der Insel sich festzusetzen.

Die japanischen Kolonisationen, besonders die seit 1866 systematisch durchgeführte Einrichtung von Fischfang- und Jagdstationen nahmen den günstigsten Fortgang, aber im Jahre 1875 schloß Rußland trotz der Bemühungen und des Widerstandes, den Admiral Enomoto, der Verhandlungsführer des Mikado in St. Petersburg, an den Tag legte, mit Japan einen Vertrag, in dem der alleinige Besitz der Insel Rußland zugesichert wurde, während Japan die Kurilen bekam.

### Kleine Geschichten zur vierten Bitte.

Ein Graf von Widder hatte einen Sohn, dem er gern eine züchtige, fromme Ehefrau geben wollte. Der Sohn aber konnte sich nicht recht dazu entschließen, weil er immer fürchtete, er werde sie nicht ernähren und kleiden können. Eine Zeit darauf will sich eines Bauern Knecht an eine Magd verheiraten. Da aber beide unter der Leibeigenschaft standen, mußten sie bei dem Grafen erst um die Erlaubnis anhalten. Als sie deshalb miteinander vor ihm erschienen, fragte sie derselbe: „Wie viel Geld bringt Ihr zusammen?" Der Knecht antwortete: „Ich habe mir 15 Gulden an meinem Lohn erspart und meine Braut 6 — das ist unser Vermögen." — „Wie willst Du aber mit 21 Gulden Dich und Dein Weib kleiden, wenn Ihr auch die Kost frei erhaltet? Ich weiß einen jungen Mann, der hat mehr als 21,000 Gulden und getraut sich doch nicht eine Frau zu nähren und zu kleiden."—„O," sagte der Knecht, ein frommer Mann, „der muß nie in der Kirche gewesen sein und gesungen haben: „Gott wird uns allezeit ernähren, Leib und Seel' auch wohl bewahren." Darauf sieht der Edelmann seinen Sohn an, welcher tief beschämt vor ihm stand und spricht: „Mein Sohn, Du hast mich viel gekostet, daß ich Dich zu einem brauchbaren Menschen habe erziehen lassen, aber das Beste hast Du noch nicht gelernt: Gott zu vertrauen. In dieser Kunst hat es der Knecht da weiter gebracht."

2.

Der berühmte Theologe Dr. Bernhard Ziegler, ein Zeitgenosse Luthers, verließ das Kloster, um Gott und seinen Mitmenschen, so viel als ihm möglich war, zu dienen. Er bat deshalb Gott, daß er ihm ein ehrliches Amt und etwa 40 Gulden, ($20.00) dazu bescheeren wolle, damit er sich auch ernähren könne. Das geschah. Da er nun gefreiet, wills nicht ausreichen. Darauf bittet er Gott um 60 Gulden, Gott gab sie ihm auch. Als die Kinder heranwuchsen, bat er um 80 Gulden. Auch diese schenkte ihm Gott. Da Ziegler nun alt wurde, will es abermals nicht zureichen, aber er wandte sich wieder zu Gott und sprach: „Lieber Vater! Ich habe von Abraham gehört, daß er etliche Male mit dir geredet hat, und du hast ihn in Gnaden erhört. Das habe ich auch erfahren. Gieb mir, was ich bedarf, so will ich allezeit genug haben; ich will dir's nicht mehr vorschreiben." Darauf bescheerte ihm Gott alljährlich 150 Gulden. Und als der Kurfürst von Sachsen erfuhr, daß er also gebetet habe, schenkte er ihm noch ein kleines Gütlein dazu, damit sein Einkommen auch noch im Alter zu einem Labetränklein reiche.

3.

Luther erzählte einmal folgendes Gleichnis: Es sei einst ein Bauer gewesen, welcher mit seinem Gott sehr unzufrieden war, denn derselbe mache ihm das Wetter nicht recht. Wenn der Bauer Regen haben wollte, dann sandte Gott Sonnenschein, und wollte er Sonnenschein haben, dann gab der liebe Gott Regen. „Ach," sagte der Bauer, „könnte ich nur ein Jahr das Wetter machen, so würde ich ein reicher Mann." „Nun," sagte der liebe Gott, „Du darfst einmal ein Jahr das Wetter bestellen." Da ward der Bauer gar froh und meinte, nun müsse er sicher seine Scheuern größer bauen, denn er würde eine ausgezeichnete Ernte erzielen. Der Herbst kam heran; das Korn stand prachtvoll; aber als die Schnitter an das Schneiden gingen, waren die Aehren taub. „Ach," sagte der Landmann, „nun fällt mir bei, ich habe ja den Wind vergessen in der Zeit, als das Korn blühte." Gott ist der beste Wettermacher. Das will auch erbeten sein.

4.

An einem schönen Sommermorgen ging ein braver, frommer Herr spazieren. Da kam er an einem Acker vorüber, auf dem ein fetter Weizen eben in die Aehren trieb, und ein Halm vor dem anderen sich neigte. Neben dem Acker stand ein Mann mit der Sichel und schaute dem Wallen der Frucht zu. Der Herr grüßte den Mann mit einem freundlichen „Guten Tag," bekam aber lange keine Antwort. Der Herr meinte schon, der Mann da müsse entweder taub oder sehr betrübt, oder grob sein; endlich dreht sich der Bauer um und sagt mit einem Regenwettergesicht ganz brummig: „Schön Dank!" Der Herr zettelte gern mit Bauersleuten ein Gespräch an und sagte: „Schön Wetter, heute morgen"; der Bauer sagte: „Ja." Der Herr sagte: „Schöner Weizen." Der Bauer sagte wieder: „Ja." Da sagte der Herr wieder: „Da hat Euch der liebe Gott recht gesegnet." Da sprach der Bauer: „Er hat gut segnen; ich habe den Acker doppelt gedüngt," nahm seine Sichel auf die Achsel und ging brummend von dannen.

„Wenn Du dem Bettler Brot, Fleisch und Gemüs und ein Glas Wein giebst, und der Bettler ißt und trinkt und wischt sich das Bettelmaul ab und sagt: er sei Dir keinen Dank schuldig; denn wenn er nicht das Brot und das Fleisch selbst geschnitten und die Gabel und das Glas zum Munde geführt hätte, so hätte doch der Imbiß, den Du ihm vorsetztest, nichts genutzt; er habe es nur sich selber zu verdanken, daß er jetzt satt sei; was sagtest Du zu einer solchen Rede?"

Alban Stolz.

### Gottes Einbruch bei einem Dieb.

Eine schöne Erfahrung aus der Arbeit eines Londoner Stadtmissionars teilt das „Badische Kirchen- und Volksblatt" mit. Während derselbe in einer Missionshalle sprach, kamen zwei Männer herein, von denen der eine eine schwarze Tasche trug. Etliche Tage nachher kam einer von diesen zu dem Missionar und sagte: „Ich will Ihnen etwas schenken."

Der Angeredete erwiderte: „Ist es auch etwas Gutes?"

„Nun, nur einige Sachen, die ich bis vor kurzem gebrauchte."

Er öffnete seine große schwarze Tasche und zeigte den Inhalt: lauter Diebswerkzeuge!

„Aber warum wollen Sie das mir schenken? Sind Sie von der Polizei verfolgt?"

„Nein, ich bin ein anderer Mensch geworden und habe mein altes Verbrecherleben aufgegeben; mein Diebswerkzeug brauche ich also nicht mehr; ich will es Ihnen geben, damit ich nicht wieder in Versuchung komme."

„Aber wie ist das gekommen?"

„Erinnern Sie sich, wie Sie letzten Sonntag in ihrer Versammlung von einem Mann erzählten, der sich in irgend einen Baum versteckte, den aber Gott trotzdem sah?"

„Ja, aber warum kamen Sie denn an jenem Abend zu uns und gingen nicht Ihrem finstern Gewerbe nach?"

„Weil der Mond zu hell schien, und so gingen wir aus Langeweil in Ihre Missionshalle. Aber da ist Gott, der Herr bei mir eingebrochen — und nun habe ich ein anderes Leben angefangen."

## Landwirtschaftliches.

### Drainierung des Landes.

Zum Schluß wird der Mutterboden aufgebracht und abgewölbt, damit nach dem Setzen eine ebene Oberfläche entsteht.

Die Verbindung zweier Drainstränge geschieht entweder in gleicher Höhenlage oder mit Ueberdeckung. Erstere Verbindung hat den Vorzug, daß kein Gefällverlust entsteht. Die Verbindung mit Ueberdeckung ist aber leichter auszuführen. An den Verbindungsstellen darf keine Verengung der Röhrenleitungen geschaffen werden.

Wählt man keine besondere Formstücke, die sehr zweckmäßig, jedoch etwas theuer sind, so schlägt man mit dem Spitzhammer runde Löcher sowohl in den Saugdrain, wie in den Sammeldrain. Die Oeffnungen müssen dann auf einander gelegt gut passen. Die Fuge wird mit einem Tonwulst verklebt und das Ende des Saugdrains durch ein passend behauenes in Ton gebettetes Röhrenstück geschlossen. Das letzte Stück des Saugdrains muß stets auf gewachsenen Boden ruhen. Es sind also die Gräben für die Saugdrains weniger stark auszuheben, wie für die Sammeldrains. Ferner dürfen die Sauger die Sammler nicht in einem zu spitzen Winkel treffen, da die Verbindung sonst unsicher wird.

Die Ausmündungen sind die gefährdesten Stellen der Drainage und müssen daher gesichert werden. Man stellt sie aus Holz, Ton, Cement oder Eisen in einer Länge von drei bis drei und ein halb Fuß her. Sie müssen außerhalb des Bereichs von Bäumen an möglichst schwer zugänglichen Stellen angebracht werden, damit sie vor Beschädigungen bewahrt bleiben. Von dem Hineinkriechen von Fröschen, die sehr leicht zu Verstopfung Anlaß geben, müssen sie durch Gitter oder Klappen geschützt werden. Die Ausmündungen sind gewöhnlich noch vier Zoll über den gewöhnlichen Sommerwasserstand der Vorflutgräben zu legen.

Wege soll man nicht gleich gerichteten Saugern kreuzen, sondern muß diese vorher in einen Sammler münden lassen und diesen dann allein durch den Weg führen. Für den Sammler müssen dann auch noch Muffenröhren gewählt werden, da sonst leicht Versenkungen vorkommen. Aehnlich ist bei der Kreuzung mit Gräben zu verfahren. Alle Bäume und Hecken sind den Drains gefährlich, denn die Wurzeln gehen der Feuchtigkeit nach, dringen in oder unter die Röhren und verstopfen, heben oder sprengen dieselben. Aus diesem Grunde müssen alle wichtigen Drainzüge mindestens 60 Fuß von weichen Holzarten (Pappeln, Weiden, Ellern) und mindestens 45 Fuß von anderen Hölzern und Sträuchern entfernt bleiben.

Alle offenen Gräben können auf einem großen Drainagefelde nicht fortfallen. Besonders sind sie an den Grundstücksgrenzen als Fanggräben erforderlich, um fremdes Wasser abzuhalten. Auch in muldenartigen Einsenkungen müssen Gräben oder doch kleine Rinnen zur Abführung des Tagewassers beibehalten werden.

Die Drainröhren werden jetzt nur noch mit der Drainrohrpresse durch Hand oder Maschinenbetrieb hergestellt. Man verlangt von guten Röhren, daß sie scharf gebrannt sind, daß sie einen hellen Klang geben, nicht Mergel oder Steine enthalten, daß sie aus gleichmäßig durchgearbeiteter Masse gerade geformt, inwendig glatt gerollt, an den Enden scharf und rechtwinklig zur Rohrachse ohne einen Rand abgeschnitten und kreisrund sind.

Es empfiehlt sich fast immer, daß sich mehrere Besitzer zur Ausführung einer Drainage vereinigen, da selten der Einzelne auf seinem Gebiet die erforderliche Vorflut findet. Die Kosten für die Aufstellung des Entwurfs, die Beschaffung der Röhren und die Ausführung der Arbeiten werden dann auch geringer, da es möglich ist, das Material in größeren Mengen billiger zu beziehen und für die Ausführung Unternehmer zu gewinnen, die sich in der Herstellung von Drainagearbeiten erprobt haben. Einheimische Arbeiter, die noch nicht drainiert haben, arbeiten in der Regel zu teuer.

Die Vorteile zweckmäßig ausgeführter Drainagen sind so erheblich, daß sich die Kosten wie bei keiner anderen Bodenmelioration schon sehr bald bezahlt machen und in der Regel bereits nach vier Jahren durch die hohen Erträge aufgewogen sind.

(A. u. G. Ztg.)

### Gartenarbeit im August.

Anfangs August sollte man für den Herbstgebrauch nochmals und zwar zum letzten Male für dieses Jahr, verschiedene Arten Gemüse säen. Der Platz, auf dem man das frühe Gemüse für den ersten Gebrauch gezogen hat, wird jetzt sauber aufgeräumt und, wenn notwendig, wieder gedüngt. Dann wird vor allem Salat gesät. In manchen Gegenden, die nicht zu weit nördlich gelegen sind, kann man auch noch mit gutem Erfolg Wachsbohnen pflanzen. Zu diesem Zwecke eignen sich aber nur die frühesten Sorten, wie die schwarze Butterbohne, frühe Valentine, frühe Sechswochen und Golden Rostproof. Auch pflanze ich jedes Jahr in der letzten Woche im Juli und anfangs August frühe Erbsen für den Herbstgebrauch. Es ist nur selten, daß eins oder das andere von diesen Gemüsen fehl schlägt, und was man so leicht haben kann, das sollte man nicht versäumen zu pflanzen. Endivie sollte anfangs Juli, in manchen Gegenden auch erst anfangs August gesät werden. Dieses so nützliche Gemüse wird aber leider sehr viel vernachlässigt, trotzdem es nur sehr wenig Mühe kostet, dasselbe zu ziehen.

Weil jetzt der meiste Unkrautsamen reift, sollte man sich die größte Mühe geben, alles Unkraut aus dem Garten zu entfernen, ehe der Samen ausfällt, denn jede Stunde, welche man jetzt auf das Unkraut verwendet, kann für das kommende Jahr Tage mühevoller Arbeit ersparen. Alles Unkraut wird mit einer scharfen Hacke dicht am Boden abgehauen und sofort, ehe der Samen ausfällt, aus dem Garten entfernt. Ist aber bereits Samen ausgefallen, dann bringt man auf die Beete, sobald die Erde womöglich recht trocken geworden ist, eine Lage Stroh oder anderes trockenes Brennmaterial und brennt dasselbe sofort an. Läßt man aber das Stroh auch nur über Nacht liegen, dann wird die Erde unter demselben feucht, so daß das Feuer unter dem Unkrautsamen nur noch wenig schadet. Wenn diese Arbeit richtig ausgeführt wird, so läßt sich auf diese Weise ein verunkrauteter Garten sehr leicht reinigen. Selbstverständlich wurde aber beim letzten Pflügen viel Samen mit untergepflügt; dieser kommt nun im nächsten Jahre wieder an die Oberfläche, weshalb auch im kommenden Jahre die Arbeit nochmals ebenso gründlich vorgenommen werden muß. Hat man aber den Garten einmal ganz rein, dann ist es lange nicht mehr so schwierig, denselben rein zu erhalten. Ich legte z. B. im vergangenen Jahre auf einem sehr verunkrautetem Felde ein zwei Acres großes Stück Erdbeeren an und hielt das Unkraut vollkommen nieder, so daß kein Samen zum Ausfallen kam. Dieses Jahr bemerkte ich fast gar kein Unkraut, trotzdem die Witterung der Entwickelung desselben gewiß sehr günstig war. (Wechselbl.)

### Wie bringt man einen Bienenschwarm in den Stock?

Soll ein Schwarm in eine Wohnung gebracht werden, so reinigt man diese erst gut mittelst eines Federwischers oder einer Bürste und bringt 12 bis 16 Rähmchen in den Brutraum. Letztere müssen jedoch mit Kunstwabenstreifen versehen sein, damit die Bienen gezwungen werden gleichmäßig Waben zu bauen. Zum Fassen des Schwarmes bedient man sich eines Fangkästchens, das aus dünnen Brettern von einer leichten Holzart gearbeitet, die Höhe des Brutraums hat und in den Innenraum hinein paßt. Vorn erhält das Kästchen ein vier bis sechs Zoll breites und drei bis vier Zoll hohes Flugloch, das durch einen Blechschieber verschlossen werden kann, die Rückwand muß im Kästchen sich hin und her schieben lassen.

Hat sich nun der Schwarm gesetzt, so entfernt man den Deckel, schüttelt den Schwarm hinein und verschließt das Kästchen wieder. Alsdann wird es auf einen Stuhl gestellt, womöglich an der Stelle, wo der Schwarm gefaßt wurde und nach einigen Minuten das Flugloch geöffnet. Während das Flugloch geschlossen ist, müssen jedoch die Bienen Luft haben, damit sie nicht ersticken, weshalb diese Kästchen immer zwei bis drei Luftlöcher haben müssen, die aber durch Drahtgitter verschlossen sind. Stürzen nun die Bienen, nachdem das Flugloch geöffnet wurde, heraus, so ist das ein Zeichen, daß beim Fassen des Schwarmes die Königin verloren ging, die Folge ist, daß man den Schwarm nochmals fassen muß; sind die Bienen aber ruhig, so läßt man das Kästchen ruhig stehen und deckt es mit einem Tuche zu, damit der Schwarm der Sonne nicht zu sehr ausgesetzt ist.

Abends ziehen sich nun alle Bienen vollends hinein, worauf das Kästchen an den Bienenstand getragen und in die Wohnung, die für den Schwarm bestimmt wurde, gestellt und das Flugloch ganz geöffnet wird. Bis zum andern Morgen hat sich nun der ganze Schwarm in den Stock gezogen, sollte das noch nicht vollends der Fall sein, so wird das Kästchen entfernt und der Stock verschlossen.

Nach fünf bis sechs Tagen wird dann der Schwarm untersucht, ob er schon Eier hat, auch wird demselben womöglich eine Honigwebe eingehängt, damit er etwas zu zehren hat, im Falle schlechtes Wetter eintritt. Auf drei Tage nehmen die Bienen ihre Nahrung beim Schwärmen zu sich. Bei Vorschwärmen findet man in der Regel schon nach zwei bis drei Tagen Eier, bei Nachschwärmen gewöhnlich erst nach 12 bis 14 Tagen, da die junge Königin vorher befruchtet werden muß. Ist dies geschehen, so beginnt in der Regel nach zwei oder drei Tagen die Eierlage und nach 12 bis 15 Tagen sind alle Waben mit Brut besetzt.

Stehen gute Stöcke zur Verfügung, so verstärke man Nachschwärme (bei Vorschwärmen ist das gewöhnlich nicht nötig, da diese stärker sind) mit einigen Tafeln bedeckter und zum Teil auch unbedeckter Brut, zumal Schwärmer, die schon Brut vorfinden, nicht mehr ausziehen. Es ist jedoch zu bemerken, daß an den Bruttafeln fremde Bienen nicht mehr sein dürfen, da sonst eine Beißerei entstehen würde. Ist die Tracht gut, so werden von den Bienen die Waben rasch ausgebaut und mit Honig gefüllt und zwar Wabe um Wabe von vorn nach hinten. Nach drei Wochen schlüpfen junge Bienen aus den Zellen und dies Volk erstarkt nun so, daß es den Raum stark belagert; jetzt ist es Zeit, zwei, höchstens vier Rähmchen mit Kunstwaben einzuhängen, jedoch nicht hinten, sondern mitten ins Bienennest. Die Königin kann Lücken im Brutnest nicht leiden und besetzt dieselben nun sofort mit Eiern.

Da die meisten Schwärme nur in guten, aber nicht in mittelmäßigen Jahren ständig werden, so ist es gut, wenn man den Schwarm an die Stelle des Mutterstocks stellt. Ersterer erhält nun alle Flugbienen des Mutterstockes, jedoch erstarkt der letztere schon nach zwei bis drei Tagen aus der ausschlüpfenden Brut so, daß er wieder so stark fliegt, wie vorher. Andere erfahrene Bienenzüchter stellen den Schwarm an die Stelle eines schwarmreifen Volkes, da dieser nur seine alten Bienen verliert und die jungen bleiben, während beim Verstellen mit dem Mutterstock, der Schwarm in den nächsten Tagen gar keine Flugbienen hat.

# Zeitereignisse.

## Friede, ruft die Welt!

Oyster Bay, L. J., 29. Aug. — Der Präsident Roosevelt erhielt heute nachmittag 2 Uhr 20 Min. die offizielle Bestätigung, daß die Friedensbevollmächtigten zu einem Einvernehmen gelangten. Die Benachrichtigung erreichte ihn in Form einer offiziellen Zifferndepesche von Portsmouth, die auf Veranlassung des ersten Friedensbevollmächtigten Japans, Baron Komura, abgeschickt worden war. Die Depesche sagte, daß die Friedensbevollmächtigten Japans ihre Ansprüche auf Kriegskostenentschädigung zurückgezogen und daß hinsichtlich der Teilung der Insel Sachalin ein Uebereinkommen erzielt wurde, daß alle Hauptpunkte definitiv erledigt seien und daß die Bevollmächtigten jetzt mit einer Besprechung der Einzelheiten vorgehen würden.

Die Friedenskonferenz erzielte nach kurzer Zeit eine vollständige Einigung über alle vorliegenden Fragen. Die Ausarbeitung der näheren Bedingungen wurde auf die Nachmittagssitzung verschoben.

Die Japaner haben in allen streitigen Punkten nachgegeben und das russische Ultimatum angenommen, wonach keine Kriegsentschädigung bezahlt und die Insel Sachalin geteilt wird.

Rußland behält die internierten Kriegsschiffe und Japan verzichtet auf die Forderung der Beschränkung der russischen Seemacht im Osten.

Als die Nachricht von dem Abschluß des Friedens sich verbreitete, herrschte im Hotel Wentworth großer Jubel. In der Lobby warfen die Männer ihre Hüte in die Höhe und man sah Frauen, welche Freudenthränen vergossen.

Die frohe Kunde wurde von Herrn Sato nach dem Hotel telephoniert und sofort begann der Telegraph nach allen Richtungen seine Thätigkeit.

Als Herr Witte und Baron Rosen nach dem Hotel kamen, wurden sie mit jubelnden Zurufen empfangen. Beide schienen tief ergriffen. Sie sagten wenig und begnügten sich damit, die ihnen entgegengestreckten Hände zu schütteln.

Der Abschluß des Waffenstillstandes kommt in der nächsten Sitzung zur Sprache.

Ueber die Verdienste, welche sich der Präsident Roosevelt um das Zustandekommen des Friedens erworben hat, langten von allen Seiten, von gekrönten Häuptern sowohl, als von Diplomaten, Politikern und Freunden Glückwünsche an.

Der Kaiser Wilhelm war einer der ersten, welche dem Präsidenten ihre Anerkennung ausdrückten.

Sir Tschentung Liangtschang, der chinesische Gesandte, wurde informiert, daß ein Friedenseinverständnis zwischen Japan und Rußland erreicht worden sei. Er sprach sich sehr erfreut darüber aus, bat aber darum, von einer Besprechung der Angelegenheit entbunden zu sein.

Herr Witte ist der Ansicht, daß die Feststellung der Einzelheiten des Vertrages längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Er sagte nicht direkt „eine lange Zeit", aber es erscheint natürlich, daß mehrere Wochen vergehen werden, ehe der Vertrag für die schließliche Unterzeichnung fertig sein wird.

Die Mitteilung, daß die Konferenz von Portsmouth den Frieden geschlossen hat, traf in London gerade noch zur rechten Zeit ein, um von den Nachmittagszeitungen veröffentlicht werden zu können. Der Vertreter der „Associierten Presse" brachte die erste Nachricht nach dem auswärtigen Amte, wo der Vertreter des Sekretärs des Auswärtigen Lansdowne, Sir Eric Barrington, große Ueberraschung ausdrückte und sagte, daß dies die erste Nachricht sei, welche die Regierung über diese Sache erhalten habe. Thatsächlich war von keiner offiziellen Quelle die Mitteilung eingegangen, daß Japan beabsichtige, so große Konzessionen zu machen.

Der Geschäftsträger der deutschen Botschaft Baron von dem Busche Haddenhausen gab folgende Erklärung ab, als ihm die Nachricht von dem erfolgreichen Uebereinkommen der Friedenskonferenz mitgeteilt wurde: „Deutschland ist sehr erfreut, daß der Frieden eingetreten ist. Jedermann erkennt das von dem Präsidenten Roosevelt erfolgreich durchgeführte große Werk, den Krieg zu beenden, an. Speziell Se. Majestät der Kaiser wird erfreut sein, daß der Präsident erfolgreich war.

Der Kaiser Wilhelm hat heute das folgende Telegramm von dem Präsidenten Roosevelt als Antwort auf die gestern gekabelte Gratulation desselben zu dem Resultat der Friedenskonferenz erhalten: „Ich danke Ihnen in herzlichster Weise für Ihre Glückwünsche und wünsche diese Gelegenheit zu benutzen, Ihnen meine tiefe Anerkennung für die Art und Weise auszusprechen, mit der Sie in allen Lagen mit mir zusammen arbeiteten, um den Frieden im Orient herbeizuführen. Es war ein außerordentliches Vergnügen für mich, mit Ihnen bis zu diesem Schlusse zusammen zu wirken."

„Ein großer diplomatischer Erfolg Herrn Wittes, aber ein großer moralischer Sieg Japans." So nennt der Fürst Uchtomsky in seinem Leitartikel in der „Wjedemosti" den Friedensschluß und sagt dann:

„Trotz der Schwierigkeiten, unter denen die Verhandlungen begannen, führte Herr Witte seine Aufgabe mit äußerstem Geschick durch und erlangte von Japan alles, was es gewähren konnte. Japan trug aber doch den moralischen Sieg davon. Es wird in Europa und im Osten als Sieger anerkannt und errang in Asien die Vormachtstellung. Rußland erlitt einen entsprechend schweren Schlag. Mehr noch: Rußland erntet die Früchte eines Krieges, den es ungerechter Weise im Vertrauen darauf herbeiführte, eine schwächere Macht vor sich zu haben. Ich und andere haben die Regierung zu rechter Zeit gewarnt. Ich war stets für den Frieden, aber die große Masse wird sich über ihn und seine ehrenvolle Grundlage freuen und gerne in die Heimat zurückkehren.

„Es ist unmöglich, den Einfluß des Friedensschlusses auf die internationale Lage vorauszusehen. Die revolutionäre Bewegung hat ihre Wurzeln bereits eine Generation tief getrieben.

## Die Friedensbedingungen.

Japan hat Rußland die Kontrolle der Halbinsel Liaotung, eingeschlossen Port Arthur, Dalny und die Blonde und Elliott Inseln entrissen.

Japan erhält den vorherrschenden Einfluß in Korea, so daß ihm das Recht zugesprochen wird, dem Kaiser von Korea in militärischen und finanziellen Angelegenheiten Rat zu erteilen.

Japan übernimmt die Rückgabe der östlichen Eisenbahn von Charbin nach Port Arthur an China, ein Wechsel der Kontrole, der ihm in finanziellem Sinne Vorteile sichert.

Japan hat die Begrenzung der chinesischen Konzession von 1896, unter deren Bestimmungen der Teil der Bahn durch die Nordmandschurei gebaut worden ist, um die Transsibirische und Ussuri-Eisenbahn zu verbinden, so daß die Verwaltung und das Eigentumsrecht der Linie an die chinesische Ostbahn übergeht. Kaiserlich chinesische Wachmannschaften werden an Stelle der russischen Eisenbahnwachen gesetzt.

Das japanische Schatzamt erhält eine große Summe als Bezahlung für die Unterhaltung der russischen Gefangenen.

Japans Fischer erhalten das Recht, ihr Geschäft in den russischen Ufergewässern von Wladiwostok nördlich zum Behringsmeer zu betreiben.

Japan erhält die Südhälfte der Insel Sachalin.

## Tödlicher Kampf.

Harriman, Tenn., 22. Aug.— Gestern fand in der Nähe der Station Alice an der Queen & Crescent-Eisenbahn, einige Meilen südlich von hier ein blutiger Kampf statt. Nachdem sich der Pulverdampf verzogen hatte, lagen Fred Miller und dessen 23 Jahre alter Sohn John, sowie Fred Johnson tot auf dem Boden und Henry Miller, ein 18 Jahre alter Sohn von Fred Miller, war gefährlich verwundet. Die Leute befanden sich auf dem Wege nach dem Bahnhofe, von welchem der junge Miller abreisen sollte., um in die Armee einzutreten. Als sich die Miller, Vater und Söhne dem Bahnhofe bis auf zwei Meilen genähert hatten, wurde von beiden Seiten des Weges aus dem Hinterhalte auf sie geschossen. Der ältere Miller und sein Sohn John stürzten bei den ersten Schüssen tot nieder, während der jüngere Sohn Millers und Johnson imstande waren ihre Revolver hervorzuziehen und die Schüsse zu erwidern. Bis jetzt weiß man noch nicht, ob auch irgend einer der Angreifenden verwundet wurde. Johnson wurde, als die zweite Salve abgegeben wurde, von zwei Kugeln getroffen und stürzte tot nieder. Der junge Miller, welchem die rechte Hand abgeschossen wurde, ritt davon.

Seit länger als 20 Jahren herrschte eine Fehde zwischen den Familien Miller und Rawlins. Man weiß nicht, ob Mitglieder der letztgenannten Familie den Mordangriff machten.

## Dampfer „Peconic" bei Florida gescheitert.

Jacksonville, Fla., 28. Aug. —Eine schlimme Hiobspost ist hier eingetroffen. Der mit Kohlen beladene und auf der Fahrt von Philadelphia nach New Orleans begriffene amerikanische Dampfer „Peconic" wurde an der Küste Floridas von einem Sturme ergriffen, der so heftig war, daß alle Versuche, das Schiff zu retten, nutzlos blieben. Nach kurzem Kampfe mit Wind und Wogen sank der Dampfer. Von den 22 Personen, die seine Bemannung bildeten, konnten sich nur zwei in einem Boote retten, ein Spanier und ein Italiener. Sie landeten an der Amerika Beach und brachten die Kunde von dem Unglück.

Soweit von den beiden Geretteten in Erfahrung gebracht werden konnte, scheiterte der Dampfer am Sonntag gegen Mitternacht. Als der Sturm auf seiner Höhe war, gab der kommandierende Offizier den Befehl, weiter hinaus in die See zu fahren, weil er fürchtete, daß das Schiff der Küste zu nahe komme. Bei dem Versuche, es zu wenden, schlug es gegen eine starke Woge, die das Kargo so sehr aus seiner Lage brachte, daß das Fahrzeug sofort zu sinken begann. In weniger als 10 Minuten nach dem

Alarmsignal war es vollständig unter Wasser und nichts mehr von ihm zu sehen.

Fast wunderbar war das Entkommen der beiden Männer. Einer derselben stand am Steuerrade, als der Befehl zum Wenden gegeben wurde, der andere versah den Wachdienst. Sobald das Schiff sich auf die Seite zu neigen begann, eilten die Beiden auf eines der kleinen Boote zu, in welches sie sprangen, als das Schiff schon im Sinken war. Mit ihren Messern zerschnitten sie die Taue, als der Wasserspiegel erreicht wurde, und das kleine Boot wurde weit hinaus auf die Wogen getrieben. Sie wollen auch gesehen haben, wie ein Teil der im Schlafe so schrecklich gestörten Mannschaft in ein anderes Boot sprang, dasselbe sei aber von dem Schiffe mit in den Abgrund gerissen worden. Jeden Augenblick ihren Tod befürchtend, sahen sich die beiden Geretteten schließlich gegen 11 Uhr Vormittags vor Aurelia Island, wo es ihnen gelang, eine Landung zu bewerkstelligen. Ihre Namen sind Bagellini Humberti und Antonio Clark. Sie können sich nur der Namen einiger der Verunglückten erinnern, der des Kapitäns Jones, des Steuermannes James und der Matrosen Cataleno und Pasquale Indecicato. Die Uebrigen waren entweder Japaner, Italiener oder Franzosen.

**Der amerikanische Vorschlag zur Gründung eines internationalen Parlaments.**

Brüssel, 29. Aug. — Der Führer der amerikanischen Gruppe auf dem interparlamentarischen Friedenskongreß, der Kongreßabgeordnete Barthold aus St. Louis, legte der Versammlung einen Antrag vor, die von dem Präsidenten Roosevelt angeregte Konferenz der Nationen zwecks Regelung völkerrechtlicher Fragen nach dem Haag einzuberufen.

Diese Konferenz soll nach dem Wunsche des Antragstellers zur Gründung eines „Kongresses der Nationen" führen, mit einem Senat, in dem die Souveräne oder ihre Vertreter Sitz und Stimme haben sollen, und einem Abgeordnetenhause, in welchem den Völkern eine dem Umfange ihres internationalen Handels angemessene Vertretung gewährt werden soll.

Den Mächten, welche dem Kongreß angehören, sollen gewährleistet werden: 1. Territoriale und politische Unantastbarkeit und lokale Oberhoheit, 2. gleiche Handelsrechte mit dem Auslande, und 3. eine Stimme bei der Abfassung des internationalen Rechts.

Dem Rücktritte einer Macht von dem Kongreß hat eine dreijährige Kündigungsfrist vorauszugehen.

Den europäischen Mächten stellt der Antragsteller die Wahl frei, entweder eine Union mit den Vereinigten Staaten abzuschließen, oder zu sehen, wie letztere eine Seemacht gründen, die darauf berechnet ist, die Friedensfreunde in der ganzen Welt schaudern zu machen und die möglicher Weise von ehrgeizigen Männern zu üblen Zwecken benutzt werden mag. „Nichts," heißt es weiter, „kann die Entwickelung einer großen Flottenmacht in Amerika verhüten, wie die baldige Schaffung und das schnelle Wachstum eines Parlaments der Nationen an Macht und Ansehen."

In der Debatte befürwortete der österreichisch-ungarische Delegat Graf Albert Apponyi den amerikanischen Vorschlag, bemerkte aber, daß ein so riesenhafter Plan sehr eingehender Erwägung bedürfe.

„Kein internationales Parlament," sagte der Graf, „hat Aussicht auf Gutheißung der europäischen Mächte, sobald es deren Souveränität oder Unabhängigkeit berührt. Deshalb ist es nötig, die Mitgliederschaft der Mächte und die Befugnisse des internationalen Parlaments zu prüfen und mit der Selbständigkeit der Parlamente der verschiedenen Mächte in Einklang zu bringen. Der amerikanische Plan, das Völkerrecht durch ein internationales Parlament zu regeln, ist groß, kühn und bezeichnend für den amerikanischen Unternehmungsgeist, aber die amerikanische Kühnheit muß mit der europäischen Vorsicht vereinigt werden. Europa begrüßt Amerikas Mitarbeit an diesem Weltwerk, weil es uns die wunderbare Stärke und Thatkraft der Vereinigten Staaten zuführt. Wir bitten aber die Amerikaner, die gegenwärtige Lage der Dinge und die Möglichkeit der Verwickelungen in Europa zu bedenken und den Plan zunächst von einem Ausschusse genauer Kenner des Völkerrechts reiflich prüfen zu lassen."

Der Graf Apponyi schloß seine Rede mit dem Antrage, den amerikanischen Vorschlag einem Komitee zu überweisen und dieses zu beauftragen, in drei Monaten einen Bericht zu erstatten.

Die Herren Moon aus Pennsylvanien und Waldo und Goldfogle aus New York unterstützen den amerikanischen Vorschlag, während das britische Parlamentsmitglied Philipp Stanhope im Namen seiner Landsleute die Ueberweisung an ein Komitee befürwortete. Er erklärte, daß Europa noch nicht fortschrittlich genug wäre, um dem Plane ohne gründliche Prüfung zustimmen zu können.

Die Franzosen sprachen sich ebenfalls für die Komiteeprüfung aus.

Als der Kongreßabgeordnete Bartholdt erklärte, daß auch die Amerikaner einer gründlichen Prüfung ihres Vorschlages zustimmten, wurde ihm lauter Beifall zuteil.

Die bereits vorher von Herrn Bartholdt unterbreiteten amerikanischen Entwürfe eines Muster-Schiedsvertrages und eines Programms für die zweite Haager Konferenz fanden günstige Aufnahme.

**Zur selben Stunde.**

New York, 29. Aug.—Während sie 1000 Meilen auseinander waren, starben Frau June Johnson und ihr Gatte, Allen Johnson, ein Bankier in Little Rock, Ark., in einer und derselben Stunde. Frau Johnson ertrank in Coney Island und als man ihre Leiche in das Haus der Freundin brachte, die sie dort besuchte, kam eine Depesche, welche den Tod des Gatten der Ertrunkenen meldete.

**Eine Ehrlose Frau.**

La Crosse, Wis., 29. Aug. — Der Gefängnisschließer M. Childers ist unter der Anklage verhaftet worden, den Einbrecher Homer Trainor und Andrew Cunningham bei ihrer Flucht aus dem hiesigen Gefängnis behülflich gewesen zu sein.

Eine Frau aus West Virginien, mit welcher Trainor vor einigen Jahren durchbrannte, traf für die Flucht der beiden die nötigen Vorbereitungen und bestach den Schließer mit $400. Ihr in St. Paul wohnender Sohn, welcher dabei von dem Motiv geleitet wurde, daß Trainor, welcher mit seiner Mutter durchbrannte und seinen Vater unglücklich machte, der Strafe nicht entgehen sollte, setzte die Behörden von den Einzelheiten in Kenntnis, doch war es schon zu spät, um die Flucht zu verhindern.

**Rabeneltern lassen ihre Kinder in einem Hotel in Albany, N. Y., im Stiche.**

Albany, N. Y., 29. August.—Große Befremdung hat es erregt, daß ein gutgekleidetes Ehepaar, welches mit zwei Kindern im Alter von sechs Jahren und sechs Monaten hier ankam, diese verlassen hat und spurlos verschwunden ist. Der Vater heißt John W. Rodgers und ist ein Stenograph aus San Francisco. Warum er und seine Frau die Kinder verließen, denen sie im Hotel Teneyk die größte Zärtlichkeit erwiesen, ist ein Rätsel. Es wird vermutet, daß das Paar einen Geldschwindel verübte und durchbrannte.

**Dr. Witzhoff.**

New York, 30. August.—Ganz erstaunliche, geradezu unglaubliche Thatsachen sind in dem Falle von Dr. George A. Witzhoff, dem angeblichen Meisterschaftsheirater zu Tage gekommen, der anscheinend das Haupt einer völlig organisierten Bande war, der auch etliche Schadchen, Heiratsvermittler der Ostseite, angehörten, die in den letzten fünf Jahren wenigstens 500 Mädchen ins Unglück gestürzt hat.

Ein Fräulein Sophie Youcker von 205 Broome Str., identifizierte mit positiver Sicherheit ein in Minneapolis aufgenommenes Bild des Ueberblaubarts als das Konterfei ihres „Gatten", der sie nach Abnahme von $800 sitzen gelassen hatte, und behauptete, daß er nachher unter verschiedenen Namen wenigstens noch zwanzig Mädchen ebenso sitzen ließ. Herr Benjamin F. Franklin, der Anwalt einer der Ex-Gattinnen, Dora Dorff, erklärte, daß die Indentifizierung zweifellos sei und daß er noch eine Betrogene aus Red Banks als Zeugin vorbringen werde.

Das gewissenlose „Syndikat" zählte, soweit bis jetzt festgestellt ist, etwa 27 Mitglieder, die, wie Fräulein Youcker meint, sich in den Raub jedes einzelnen Falles gemeinschaftlich teilten und dabei, ihrer Schätzung nach, mindestens $25,000 verdienten. Nachdem Witzhoff Fräulein Youcker hineingelegt, soll er zu verschiedenen Zeiten unter den Namen Krieger, Horowitz, Glucker, Schwartz, Cohen, Cahn, Goldstein und Stein „gearbeitet" haben. Als „Herr Goldstein" soll er Rebecca David von 294 Stanton Str. in den Ehehimmel eingeführt und nach 10 Tagen sitzen gelassen haben. Dann heiratete er eine andere Rebecca und machte es ebenso.

In South Str. wurde er zum ersten Male bloßgestellt, da ein Freund, den er zu beschwindeln versuchte, aus Rache an Fräulein Etta Randall in Boston schrieb, sie würde hier den Mann finden, der sie in Bridgeport, Conn., als Dr. Geo. A. Miller geheiratet und sie verlassen hätte. Die Dame kam und fand richtig Herrn Witzhoff, der ihr weismachte, daß er Frau Parkhill aus „Geschäftsrücksichten" geheiratet habe und daß diese imstande sei, ihr die unglaublichsten Dinge anzuthun, wenn Frl. Randall etwa Lärm schlagen sollte. So schüchterte er sie ein, daß sie wieder fortging, und seiner Frau erklärte er, es sei eine Patientin gewesen, die ihn besucht habe. Gleich darauf ließ er, wie verlautet, Frau Parkhill allein und nahm alles mit, was nicht niet- und nagelfest war.

**Eine neue Friedenskonferenz.**

Carlsbad, 30. Aug. — Die morgende Eröffnung der hier stattfindenden Verhandlungen zwischen der schwedischen und norwegischen Kommission in der Frage der Auflösung der Union wird mit ungeheurem Interesse erwartet. Die skandi-

navischen Zeitungen sind stark vertreten. Die am meisten besprochene Frage ist, welche Festungswerke Norwegens Schweden geschleift haben will. Die Associierte Presse hat Grund zu dem Glauben, daß es die Festungen Fredrickften, Kongsvinger, Orje und Dingsrad sein werden, aber dem Vernehmen nach werden sich die Norweger weigern, die Werke von Fredrickften und Kongsvinger aufzugeben.

Die norwegischen Delegaten sind heute abend hier eingetroffen. Ihre Hände sind durch die Entscheidung des Storthing gebunden, daß nichts entschieden werden darf, ohne seine Genehmigung. Die schwedischen Delegaten werden morgen eintreffen.

---

Berlin, 30. August.—Aus allen Sommerfrischen Europa's kehrten die Finanzleute nach Berlin zurück und waren an der Börse zur Stelle, als das Glockenzeichen den Geschäftsbeginn eröffnete. Alle Papiere gingen im Kurse in die Höhe. Ausnahmen machten eigentlich nur die Papiere der Dynamit- und Waffenfabriken. Russische Konsols stiegen um drei und russische Bankaktien schnellten um 20 Punkte in die Höhe, verloren später aber wieder zehn Punkte. Die Papiere der Warschau-Wiener-Bahn gewannen zehn Punkte. Es wurde von einer neuen russischen Anleihe gesprochen, die Mendelssohns, die russischen Vertrauensleute, verhalten sich aber noch schweigsam.

Das Ministerium des Auswärtigen übermittelte die Nachricht vom Friedensschlusse sofort dem Kaiser Franz Joseph, der den Manövern bei Roseno im südlichen Tirol beiwohnt. Es heißt, daß der Kaiser sofort dem Zaren und dem Mikado seine Glückwünsche sandte und dem Botschafter Hengelmüller in Washington Auftrag erteilte, dem Präsidenten Roosevelt herzlich zu dem großen Erfolge zu gratulieren, der durch seine Anregung und Bemühungen erzielt wurde.

Den unermüdlichen Anstrengungen des Präsidenten Roosevelt, den Frieden herbeizuführen, wird allgemeine Anerkennung gezollt.

---

### Schweden und Norwegen.

Kopenhagen, 1. Sept.—Man erwartet hier, daß die Verhandlungen zwischen Schweden und Norwegen bald zu einem vollen und befriedigenden Verständnis über die Lösung der Union führen werden. Schweden ist willig auf die Schleifung der norwegischen Grenzfestungen zu verzichten, wenn sie nicht bewaffnet werden.

Der Stockholmer Hof würde es gerne sehen, daß der Prinz Karl von Schweden den norwegischen Thron bestiege, es ist aber noch ungewiß, ob der Riksdag sich mit dem norwegischen Angebot einer Jahresapanage von 700,000 Kronen für den Krieg einverstanden erklären wird.

---

### Deutschland hat Lob für alle.

Berlin, 31. Aug.—Als Reichskanzler von Bülow die Depesche erhielt, welche den Friedensschluß meldete, sagte er:

„Im Empfangen der Nachricht von diesem glücklichen Resultate sind die deutschen Befürworter des Friedens in vollem Einklange mit den Amerikanern."

Die halboffizielle „Deutsche Allgemeine Zeitung" wird in ihrer nächsten Ausgabe die Ansicht der deutschen Regierung über die Sachlage wie folgt aussprechen:

„Wir begrüßen die Nachricht mit lebhafter Befriedigung. Das über alles Erwarten rasch getroffene Uebereinkommen ist der ruhigen Beharrlichkeit des Kaisers Nikolaus und seiner Ratgeber in Petersburg, sowohl, wie den Bevollmächtigten in Portsmouth zuzuschreiben. Man muß die noch nicht berührte Widerstandsfähigkeit, welche dem russischen Reiche, trotz militärischer Widerwärtigkeiten übrig blieb und eben so den Umsturz aller politischen Theorien in Betracht ziehen, welche auf Unterschätzung der slavischen Welt aufgebaut wurden. Die Entscheidung der japanischen Staatsmänner war keine leichte, jedoch gereicht dieselbe ihrer Klugheit zur Ehre. Sie zeigt auch, daß die jüngste Weltmacht, welche auf so glänzende Weise in die Gemeinschaft der zivilisierten Staaten eingetreten ist, des Beispiels würdig ist, welches sie während des Krieges der westlichen Zivilisation gab. Der Abschluß des Friedens durch das Fallenlassen aller harten Bedingungen ist um so höher zu schätzen, weil das Uebereinkommen eine freiwillige und keine durch Druck von Seiten auswärtiger Mächte herbeigeführte Handlung war. Wir wünschen beiden Souveränen, deren Regierungen und deren Völkern mit unverhehltem Vergnügen Glück dazu, daß sie zu einem Einvernehmen gelangt sind und hoffen, daß diejenigen, welche Feinde waren, bald nach dem Abschlusse des endgültigen Friedensvertrages beginnen mögen, als gute Nachbarn miteinander zu leben.

Ergänzend in der Geschichte unserer Zeit wird die Verzeichnung der vom Präsidenten Roosevelt geleisteten Dienste sein, durch welche der Friedensschluß ermöglicht wurde. Sein Werk der Staatskunst war ein schweres, jedoch meisterhaft durchgeführtes und die Humanität, welche diesen Frieden zu ihrer Entwickelung benutzen wird, wird den Namen Roosevelts nicht vergessen.

### Türkei.

Konstantinopel, 1. Sept.—Da heute der Jahrestag der Thronbesteigung des Sultans Abdul Hamid II. war, wurde der Empfang desselben von allen Mitgliedern des diplomatischen Korps besucht. Die Stadt war mit Flaggen dekoriert und Salute wurden abgefeuert, aber das Abbrennen von Feuerwerk war verboten. Der Sultan befahl die Entlassung von 1143 Gefangenen.

---

### Keine Gnade.

München, 31. Aug. — Der Prinzregent Luitpold beschied das Gnadengesuch des Raubmörders Huber abschlägig. Huber, Braumeister von Beruf, und seine Ehefrau haben die Kellnerin Falch ermordet und beraubt. Huber wurde am 8. Mai d. J. zum Tode verurteilt, seine Frau, die bei der Ausübung des Verbrechens Hilfe geleistet hatte, zu zehn Jahren Zuchthaus.

---

### Waffenstillstand thatsächlich in Kraft.

Portsmouth, N. H., 2. Sept. —Herr Sato sagte heute bei einer Besprechung des Verlangens Japans, daß der Waffenstillstand nicht eher in Kraft treten soll, bis der Vertrag unterzeichnet ist, folgendes: „Es ist notwendig, daß nicht nur die Befehlshaber im Felde, sondern alle Schiffskommandeure benachrichtigt werden, und dies erfordert notwendigerweise etwas Zeit. Japan wünscht nicht, daß der Waffenstillstand in Kraft trete, bis die Befehlshaber zu Wasser und zu Lande benachrichtigt worden sind, so daß die Aufrechterhaltung des Vertrages gesichert ist."

Es wird in japanischen Kreisen darauf hingewiesen, daß ein Waffenstillstand thatsächlich in Kraft sei, seit die Friedenskonferenz begonnen hat, und es wird erklärt, daß kein Grund zur Besorgnis für Eintreten eines Zusammenstoßes, ehe der Vertrag unterzeichnet wird, vorhanden ist.

---

### Unverschämter Schwindel.

Philadelphia, 1. Sept. — Die weitere Untersuchung der Wahlfälschung in hiesiger Stadt führt zu dem Ergebnis, daß in einem halben Dutzend Wards allein nicht weniger als 20,000 Stimmen für solche Personen abgegeben wurden, deren Gebeine längst im Grabe ruhen. Es waren die Durham-McNicol- und Penrose-Anhänger, welche mit einer Unverschämtheit, die in der Geschichte politischer Wahlen ohne Gleichen ist, die Namen der Toten benutzten.

Ein Polizist wurde beauftragt, Nachforschungen darüber anzustellen, ob ein gewisser Arthur Burt, 1109 Walnut Straße, der als Stimmgeber eingetragen war, wirklich in dem betreffenden Hause wohne. Als er die Thür öffnete, trat ihm eine ältliche Dame entgegen, welche seine Frage, ob Arthur Burt hier wohne und bei der letzten Wahl stimmte, mit der entrüsteten Frage beantwortete, ob er sie zum Besten haben wolle.

Der Polizist beeilte sich, diese Frage zu verneinen und der Dame mitzuteilen, daß er beauftragt sei, die Stimmliste zu revidieren. Darauf sagte die Dame: „Herr Arthur Burt starb im Jahre 1859. Er war mein Vater."

---

### Großfeuer.

Portland, Ore., 1. Sept. — Bei einem Sturme, der 30 Meilen die Stunde aus dem Osten wehte, entstand heute gegen Mittag Feuer, daß das Dock der Oregon Eisenbahn und Dampfschiffahrts - Gesellschaft und das Lagerhaus der Pacific Coast Company in Unter-Albina zerstörte, so daß ein Verlust von $250,000 entstand. Der Wind jagte die Flammen über den Williamette-Fluß und das Trockenhaus der Eastern & Western Lumber Company auf der Westseite brannten ebenfalls nieder. Vorher hatte ein Feuer in St. Johns, einer Vorstadt dieser Stadt, ein und eine halbe Meile unterhalb der zerstörten Docks am Flusse den Holzhof der St. Johns Lumber Company, die Fabrik der Oregan Fir Company und die Holzhöfe der Zeanicula Wood Company zerstört. Hundert Frachtwagen auf den Geleisen der Oregon Eisenbahn und Schiffahrtsgesellschaft in Unter-Albina gerieten in Brand und 25 derselben wurden vollständig mit ihrer Ladung von Weizen, Holz und verschiedener Fracht zerstört.

---

### Vorsichtsmaßregeln.

New York, 1. Sept. — Daß Extravorsichtsmaßregeln getroffen werden sollen, um einen Cholerafall unter Auswanderern aus deutschen Häfen zu verhindern, wurde heute in einer Konferenz zwischen dem Gesundheitsbeamten A. H. Doty in diesem Hafen und den Vertretern mehrerer transatlantischen Dampfschiffahrts-Gesellschaften beschlossen. Der Plan soll große Vorsicht bei Zulassung von Auswanderern zu Schiffen in deutschen Häfen verlangen. Die Entdeckung eines Cholerafalles in Hamburg war die Ursache der Konferenz. Dr. Doty sagte nach der Konferenz, daß er keinen Grund habe zu glauben, daß die Cholera nach New York kommen würde, wenn man alle Vorsichtsmaßregeln in Betracht ziehe. Er sagte: „In Hamburg fand ein Cholerafall statt. Er wurde sofort entdeckt und schnell von den Behörden in die Hand genommen. Kein anderer Fall wurde dort entdeckt und man glaubt nicht, daß andere vorhanden sind. Trotzdem muß aber die

größte Vorsicht beobachtet werden. Ich hatte eine Unterredung mit den Kapitänen mehrerer Dampfer-Gesellschaften und legte denselben einen Plan vor, den dieselben annahmen. Ich will nicht sagen, was der Inhalt ist."

### Ein Tornado.

Scranton, Pa., 31. Aug. — Ein Tornado, wie er in dieser Gegend noch nicht erlebt wurde, suchte gestern gegen 10 Uhr, abends, das Städtchen Carbondale und dessen Umgebung heim. Viele Backsteinhäuser wurden von der Gewalt des Windes direkt emporgehoben und mehrere hundert Fuß weit geschleudert. Sämtliche „Cars" der elektrischen Straßenbahnlinie, die sich bei Anbruch des Orkans unterwegs befanden, wurden umgeworfen und die Insassen mehr oder weniger schwer verletzt. Auch in der Umgebung wurde an Farmhäusern und am Getreide großer Schaden angerichtet.

Späteren Berichten zufolge sollen über 50 Personen verletzt worden sein, doch glaubt man nicht, daß jemand ums Leben gekommen ist.

### Plünderung.

Hongkong, 31. Aug. — Der Korrespondent der „South China Morning News" telegraphiert aus Amoy, daß das dortige Hafenamt ausgeplündert wurde und mehrere Boote zertrümmert wurden. Er sagt, es werde dort fortgesetzt gekämpft. Es wurden Bewaffnete vom britischen Kreuzer „Iphigenia" gelandet. Fünf Eingeborene wurden erschossen.

### Kaiser Franz Joseph.

Wien, 31. Aug. — Um die persönliche Sicherheit des greisen Kaisers Franz Joseph scheint man gegenwärtig sehr besorgt zu sein, wenigstens während seiner Anwesenheit bei den Manövern in Tirol. Zwei junge Männer, die Verdacht erregten, wurden festgenommen. Einer von ihnen, der sich Jeri nannte, war mit zwei Revolvern bewaffnet und trug ein Explosivstoffe enthaltendes Kistchen aus Eisenblech mit sich.

Als der Kaiser durch Bozen reiste, empfing er Frau Procter in Audienz, eine Amerikanerin, welche von dem Tiroler Patrioten Speckbacher stammt. Der Kaiser schenkte ihr seine Photographie mit eigenhändiger Namensfertigung.

---

Fremder: „Halt, Sie haben mir meine Uhr gestohlen!"

Dieb: „Was! Ich? Der Mann war's, der dort um die Ecke biegt; bleiben Sie ruhig stehen, ich will ihm nachlaufen!" (Läuft fort.)

Fremder: „Merkwürdig — — es giebt doch noch gefällige Leute!"



### Japan hat Geld genug an Hand.

London, 31. Aug. — Der hiesige japanische Finanzkommissär Koretijo Takahaschi erklärte in einer für die Oeffentlichkeit bestimmten Unterredung:

„Die japanische Regierung hat den Krieg so geführt, daß sie von dem Erhalten einer Kostenentschädigung unabhängig blieb. Die Regierung war für alle Notfälle vorbereitet und verfügt augenblicklich über nicht weniger als $175,000,000, welche unberührt in London, Deutschland und den Vereinigten Staaten liegen. Unter diesen Umständen sehe ich keine Notwendigkeit für die Aufnahme einer neuen Anleihe. Wäre der Friede jetzt nicht abgeschlossen worden, so hätte meine Regierung eine neue Anleihe von $100,000,000 zur Weiterführung des Krieges im Inlande aufgenommen. Das war der Plan der Regierung zur Zeit, als die Bevollmächtigten die Friedensverhandlungen begannen. Ich halte Japans Mittel für genügend, die Kriegsverbindlichkeiten zu regeln und die damit verknüpften Sonderausgaben zu bestreiten. Wenn Japan somit eine Anleihe aufnähme, so könnte das nur geschehen, um vorhandene Emissionen zu konvertieren, welche zu höherem Zinsfuße ausgegeben worden sind. Ich habe aber bis jetzt nicht gehört, daß diese Absicht vorhanden ist."

### Cholera in der Weichselniederung.

Danzig, 31. Aug. — Drei neue Cholerafälle wurden gemeldet, zwei in Neufahrwasser und einer in Marienwerder. Einer der in Neufahrwasser Erkrankten ist bereits gestorben. Die Gesamtzahl der Erkrankungen beträgt jetzt 23, die der Todesfälle sieben.

Die Ausbreitung der Cholera von zwei Orten an der Weichsel vor fünf Tagen zu 34 Fällen an 12 Stellen vom Baltischen Meere nach der Warthe 150 Meilen südlich und ihr Erscheinen in Hamburg hat bei der Bevölkerung Deutschlands großes Unbehagen herbeigeführt, denn es bedeutet einen langen und anhaltenden Kampf wie in den Jahren 1892 und 1893, um die Krankheit unter Kontrolle zu halten. In diesen Jahren sollen in Rußland 800,000 Menschen an der Cholera gestorben sein. Die preußische Regierung ist sich der Möglichkeit der Gefahr wohl bewußt, man glaubt indessen nicht, daß dieselbe bis jetzt Veranlassung zu Besorgnis giebt. Ein Komitee des Kabinets, bestehend aus dem Minister für Medizinalangelegenheiten Dr. Studt, dem Minister für öffentliche Arbeiten von Budde, dem Minister für Handel und Industrie Herrn Möller und dem Minister des Innern Dr. von Bethmann-Hollweg hat die Zentralleitung der Präventiv-Maßregeln. Zahlreiche Bakteriologen wurden nach den infizierten Distrikten geschickt, um bei der Beobachtung der Personen, die an der Cholera erkrankt sind, zu helfen. Vorsichtsmaßregeln sind in allen Städten und Dörfern in den infizierten Landstrichen veröffentlicht worden.





### Ein „Trick".

Chef: „Wissen Sie, Mahnbriefe an ganz faule Kunden lasse ich von meinem Buchhalter immer schreiben, wenn es schon etwas über Bureauschluß ist... dann ist er in der richtigen Stimmung dazu."

## Krankheits-Keime und Bakterien

werden beseitigt mit **Push-Kuro**, weil es das Blut reinigt und Blutarmuth heilt. **Gesundes Blut bedeutet vollkommene Gesundheit.** Push-Kuro heilt alle **Schwäche, Nervösität, Rheumatismus, Mißbrauch, Skrofula, Blut- u. Hautkrankheiten u. Magenbeschwerden.** Selbst wenn alles Andere fehlgeschlagen hat.



**Push-Kuro** wird auf Probe gesandt,

wenn Du diese Anzeige und Deine Adresse an **DR. C. PUSHECK, 192 Washington St., Chicago** sendest. Hilft es, dann bezahlst du $1.00. **Hilft es nicht, kostet es nichts.** Auch in Apotheken zu verkaufen.

M.R.

---

## Es fehlt Etwas.

Euer Befinden zeigt es an, euer Aussehen verrät es. Ihr mögt nicht wissen was es ist, noch was dafür zu thun, ihr werdet jedoch keinen Irrtum machen wenn ihr Eure Zuflucht nehmt zu

**Forni's**

# Alpenkräuter-Blutbeleber,

dem alten bewährten Kräuterheilmittel. Er enthält nichts was schädlich wirken kann. Er reinigt das Blut, stärkt und kräftigt das ganze System. Ist kein Ladenhüter in den Apotheken. Wird nur von Spezial-Agenten oder direkt verkauft durch den Eigentümer

**DR. PETER FAHRNEY,**

112-114 South Hoyne Avenue, CHICAGO, ILLINOIS.

---

# Landsucher

Winterweizen, Korn, Trauben und viele andere Früchte wachsen am besten in Baylor Co. Nord Texas, wo wir 50,000 Acres Prairie- und Waldland zum verkaufen haben. Das Klima ist etwa dasselbe als in der Krim, Taurisches Gouv., Süd-Rußland. Wir sind nur vier Meilen von der Stadt Seymour entfernt, wo wir eine $50,000.00 Hochschule haben. Nur vier Monate Winter und die Hitze im Durchschnitt ist nicht so groß als in den Dakotas oder Kansas. Nicht weit von uns sind hunderte von rußländischen Familien angesiedelt.

Agenten verlangt.




**Chicago & Eastern Illinois Railroad**

TT 90

J. T. THOMPSON, Division Immigration Agent,
441-442 Marquette Bldg., Chicago, Ill.

Bitte, senden Sie mir ein Pamphlet damit wir nähere Auskunft erhalten.

Name ______________________

Post Office ______________ Staat ________

---

## Der blühende Süden.

Keine Gegend entwickelt sich so schnell als die südöstlichen Staaten, in Acker- und Gartenbau, Fabrikwesen und der allgemeine Fortschritt an der

**Southern Eisenbahn**
und
**Mobile & Ohio Bahn.**

Da sind die besten Plätze für Farmer, Viehzüchter und Obstzieher. Das Land ist das billigste und ertragfähigste in den Ver. Staaten. Das Klima ist gut und gesund. Regenfall genügend; Märkte gut. Land in große und kleine Strecken, zu mäßigen Bedingungen. Billige Fahrt zwei Mal monatlich. Der Sommer ist eine gute Zeit es zu untersuchen. Publikationen und spezielle Auskunft wird gerne erteilt. Unser Departement ist ein Bureau, das allen, die eine Heimat suchen, freie Auskunft gewährt.

M. V. Richards, Land and Industrial Agent, Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad, Washington, D. C.; Chas. S. Chase, Agent, 622 Chemical Building, St. Louis, Mo.; M. A. Hays, Agent, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

---




## Aegyptischer Balsam.

Ein sicheres Heilmittel bei Brandwunden, offenen Füßen, Quetschungen, Hühneraugen, aufgerissenen Händen, Schnittwunden, Krebs, Schuppen auf dem Kopfe, Rotlauf, Krätze, Jucken, Hautausschlägen, Entzündungen aller Art, Mitessern, Hemorrhoiden, giftigen Geschwüren aller Art, Krankheiten der Kopfhaut, Verbrühungen, Wunden 2c. 2c. 2c.

**Preis 25 Cents.**

Diese Salbe wurde Jahrhunderte lang in Klöstern benutzt und die Zusammensetzung derselben als großes Geheimnis gehalten wegen der großen Heilkraft derselben. Jetzt wird sie zum ersten Male in die Oeffentlichkeit gebracht. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Zeit Neros.

Alles Geld, das für diese Salbe bezahlt wird, wird wieder zurückgegeben wenn bewiesen werden kann, daß die Salbe nach Vorschrift angewendet wurde ohne zu helfen. Die Salbe wird portofrei versandt nach Empfang des Geldes. Agenten verlangt! Adressiere:

**YOUNG PEOPLE'S PAPER**
**Elkhart, Indiana.**

---

# Mennonitische Ansiedlung

bei

# Herbert, Assiniboia.

Diese Ansiedlung macht große Fortschritte, drei Schuldistrikte sind dort jetzt organisiert. 100 mehr Familien, die schon gekauft oder Land aufgenommen, ziehen während der nächsten zwei Monate noch hin, so daß wir dann 150 Familien dort haben werden. Der Winter war sehr kurz und angenehm. Die Farmer ackern seit dem 25. Februar. Wegen der großen Nachfrage ist der Preis des Landes jetzt auf $6.50 gestiegen, zu welchem Preis wir noch sehr viel gutes Land zu verkaufen haben. Gute freie Heimstätten sind offen.

Um nähere Auskunft schreibe man an:

tf

F. F. Siemens, Altona, Man.
J. D. Dueck, Winkler, Man.
Peter J. Loewen, Rosenort, Man.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
John I. Wiens, Rosthern, Sask.

**WM. STEFFEN,**
**Beatrice, Neb.**

---

**QUEEN & CRESCENT ROUTE**

and

**Southern Ry.**

**From Cincinnati to all Important Cities South, Southwest and Southeast.**

Reduced rates on the first and third Tuesdays of each month.

For information address

W. A. BECKLER, N. P. A., 113 Adams St., Chicago.
W. A. GARRETT, G. M., } Cincinnati.
W. C. RINEARSON, G. P. A., } Cincinnati.

---

## Der „Christliche Jugendfreund."

Ein deutsches, vierseitiges, reichlich illustriertes Blatt, interessant für jung und alt. Sehr geeignet für die Sonntagsschule. Erscheint wöchentlich für nur 50 Cents, oder $1.25, für „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen per Jahr. **Probenummern umsonst.**

---

**50 YEARS' EXPERIENCE**

# PATENTS

TRADE MARKS
DESIGNS
COPYRIGHTS &C.

Anyone sending a sketch and description may quickly ascertain our opinion free whether an invention is probably patentable. Communications strictly confidential. HANDBOOK on Patents sent free. Oldest agency for securing patents.

Patents taken through Munn & Co. receive special notice, without charge, in the

**Scientific American.**

A handsomely illustrated weekly. Largest circulation of any scientific journal. Terms, $3 a year; four months, $1. Sold by all newsdealers.

**MUNN & Co.** 361 Broadway, **New York**
Branch Office, 625 F St., Washington, D. C.

---

**Sichere Genesung aller Kranken** } durch die wunderwirkenden

## Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

**John Linden,**

Speziel-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.
Office und Residenz: 948 Prospect-Straße.
Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

---

## Words of Cheer.

Ein englisches, vierseitiges illustriertes Blättchen, geeignet für Sonntagschule und Familie. Dieses Blatt ist für die englische Sonntagschule oder die englische Familie was der „Jugendfreund" im deutschen ist. Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für einzelne Exemplare 50 Cts. pro Jahr. In größern Quantitäten die nämlichen Preise, die für „Jugendfreund" angegeben sind.

---

The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.